IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 53 | Mai 2016

Österreichische Post AG | Sponsoring.Post | GZ 08Z037827 S

Wir kamen wieder!

So wie im letzten Jahr beim Auslaufen der Milchqoute angekündigt, kamen wir wieder nach Wien, da leider unsere Erwartungen von der Freigabe des Marktes eingetroffen sind. Der Milchpreis ist im Keller und der Markt außer Kontrolle. Mehr über unsere Aktion ab Seite 3.

Foto: IG-Milch

Offen gesprochen

Wir brauchen nichts anderes als Mut zur Umkehr

Wenn man nur ein wenig hinhört und hinschaut merkt man, dass die Diskussion rund um eine von den Molkereikonzernen gewünschte Milchmengensteigerung, die Intensivierung in der Land- und Milchwirtschaft und das geforderte ständige Wachstum richtig Fahrt aufnimmt. Ich meine damit, dass immer mehr Menschen die offensichtlich falsche Entwicklung zu Recht kritisch hinterfragen. Sehen wir dieses zunehmende Interesse als Chance und nicht als Belastung! Die notwendigen Veränderungen sind schonungslos anzusprechen. Mit dem ehrlichen, selbstkritischen Inhalt des Milch-Manifestes und dessen Präsentation haben wir einen Denkansatz, der nicht übersehen werden kann vorgestellt. Das hilft uns, UnterstützerInnen für unsere Anliegen zu bekommen.

Dialog mit Gesellschaft wird immer wichtiger

Die oft anzutreffende Fehleinschätzung, dass bei der Milchproduktion niemand außer uns Milchbäuerinnen und -bauern etwas mitzureden hätte, sollten wir schleunigst überwinden. Wir dürfen doch nicht ernsthaft glauben, das 10 Tausend, 12 Tausend Liter oder gar noch mehr jährliche Milchleistung pro Kuh auf hohe Akzeptanz bei den KonsumentInnen trifft. Sie sollen diese Milch dann kaufen und trinken und quasi als Draufgabe dürfen diese Menschen dann keine Kritik äußern? Warum sollten die KonsumentInnen sich das antun und für Milch bezahlen, die von kranken Kühen kommt? Mit Sicherheit wird es gesellschaftliches Diskussionsthema sein, wenn ein erheblicher Teil der Kühe krank ist und überdies mit Futter, das mit Spritz- und künstlichen Düngemitteln erzeugt wurde, gefüttert wird. Wenn ich da nach Deutschland schaue, stelle ich fest, dass dort die gesellschaftliche Diskussion über diese Themen schon viel weiter fortgeschritten ist – und zwar in eine negative Richtung. Wenn sogar Tierärzte, vereinfacht gesagt gegen ihr Geschäft reden und handeln (siehe Göttinger Erklärung auf Seite 26), dann ist das schon sehr bemerkenswert. Denn sie könnten eigentlich an kranken Tieren gut verdienen, haben aber erkannt, dass ein Großteil der Gesellschaft diese Entwicklung sehr negativ sieht. Und es macht für mich klar sichtbar, in welch schlechtes Licht die bäuerliche Milchproduktion auch von vielen ProduzentInnen und von allen, die gut daran verdienen (nur wir Bäuerinnen und Bauern nicht!), gerückt wurde.

Standesver(t)räter und Interessensver(t)räter

Da sind viele den Beratern aufgesessen, die gut am Beratungsgeschäft verdienen. Von der Futtermittelindustrie, über Leistungskontroll- und Zuchtverband, dem Tiergesundheitsdienst, den Sperma- und Besamungsanstalten, über Fütterungs- und sonstige Berater bis hin zu manchen Landwirtschaftsschullehrern und sonstigen Kursleitern und natürlich nicht zu vergessen meine Bank. Und während ich diese Aufzählung niederschreibe, denke ich an das Bild von vielen Blutsaugern, die an uns Bäuerinnen und Bauern verdienen wollen. Und wir werden von genau denen im Stich gelassen, die vorgegeben haben auf unserer Seite zu stehen und für uns da zu sein, von denen, die immer gesagt haben, sie handeln in unserem Auftrag. Uns Bäuerinnen und Bauern muss klar sein, für die Dreieinigkeit ist die Marktbereinigung ein wichtiges Ziel, mit dem auch viel Geld gemacht werden kann. Für unsere Standes- und Interessensverräter sind wir Kalkulationsobjekte, die eiskalt verkauft werden.

Wir alle in der IG-Milch sind jetzt gefordert, in der Gesellschaft bekannt zu machen, unter welchen Umständen und Bedingungen für die Bäuerinnen und Bauern die Packung Milch in den Supermarkt kommt. Vom Verrat und Missbrauch, der hier passiert, sind die KonsumentInnen genauso betroffen. Das müssen wir bewusst machen!

Grünzweil Ewald

Inhaltsverzeichnis

Im Zentrum der Macht 4
Das Milchmanifest 10
Das Mitläufertum von Bäuerinnen und Bauern 14
A faire Milch 17
Kraftfutterlose Fütterung 20
Göttinger Erklärung 26

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Redaktion: Judith Moser-Hofstadler. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-Milch Post" ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Wir kamen, wie beim Auslaufen der Qoute angekündigt, wieder!

Wien-Aktion am 31. März 2016

Danke für euren Einsatz

Denn ohne euren Einsatz und eure Kreativität wäre ein solcher Erfolg, der es dann letztlich war, überhaupt nicht möglich. Über 40 Fahrzeuge und über 150 TeilnehmerInnen waren bei unserer Aktion am 31.3. in Wien dabei. Und das angesichts dieser niedergeschlagenen, beinah depressiven, fast unerträglichen Stimmung unter vielen Milchbäuerinnen und -bauern, die sich scheinbar ihrem Schicksal wehrlos ergeben. Heuer war meine Anspannung oder gar Angst davor wesentlich kleiner als im Vorjahr. Wirklich großer Dank sei allen gesagt, die einen Beitrag, in welcher Form auch immer, geleistet haben. Besonders erwähnen möchte ich natürlich unsere Traktorfahrer, die die Strapazen der Wien-Fahrt auf sich genommen haben. Ohne sie würde eine solche Aktion nicht so ein tolles Bild machen, das es dann eben war: aufgemascherlte Traktoren, Kipper und andere Anhänger mit großartigen Texten auf Transparenten, PKWs mit toll gestalteten Anhängern…

Haus der EU: Freundlicher Empfang, riesiger Medienrummel

Als wir vor dem Haus der Europäischen Union waren, ging es medial gleich richtig zur Sache. Die Teams von Fernsehen und Radio standen quasi Schlange. Unsere Idee, den Milchüberschuss des letzten Jahres, der jetzt zu Milchpulver getrocknet ist, symbolisch über die Welt zu schütten, gab großartige, aussagekräftige Bilder. Die Fotografen buhlten um die besten Plätze und Fritz, der seine eigene Körnerschnecke bediente, musste immer und immer wieder das Pulver rieseln lassen. Beim Haus der EU werden wir jedes Jahr freundlich empfangen (was wir vom Raiffeisen-Platz nicht berichten können). Ernst übergab unsere Petition, da ich vor lauter Interviews nicht rechtzeitig dazukam.

Foto: IG-Milch

Raiffeisen-Platz: Unfreundlicher Empfang, großer Medienrummel

Zum unfreundlichen Empfang mehr auf Seite 6. Vor dem Raiffeisengebäude war medial trotzdem auch richtig was los. Wie groß der Respekt aber ist, darüber zu berichten wo diese Aktion stattfand, nämlich vor dem Raffeisenpalast und warum wir diesen Platz ausgewählt hatten, sah man dann an den Bildern und Berichten. Da wurde nix gesagt von Raiffeisen und es war auch kaum ein Giebelkreuz oder ein sonstiges Erkennungsmerkmal zu sehen, obwohl auch Fernsehaufnahmen vom Geschehen gesendet wurden. Da sieht man dann die Macht der Giebelkreuzler als Beteiligter an und Inhaber von vielen Medien. Gewisse Dinge bleiben dann verborgen. Aber wir waren trotz aller Interventionen im Vorfeld dort, um den Missbrauch in der Gesellschaft und an den Betroffenen bewusst zu machen. Und dafür danke ich euch!

Schöner, ruhiger Abschluss

Beim abschließenden Milchfest am Morzinplatz war es dann ein wenig ruhiger und gemütlicher. Wir standen (und saßen) wieder in der Sonne und nicht mehr im furchteinflößenden Schatten der Raiffeisentürme. Bei „A faire“ Milch und fairen Butterbroten präsentierten wir zusammen mit den Grünen Bäuerinnen und Bauern und der ÖBV-Via Campesina Austria (Österreichische Berg- und KleinbäuerInnen Vereinigung) das Milch-Manifest. Das sind die drei bäuerlichen Organisationen in der Wir-haben-es-satt-Plattform. Wir werden den damit gestarteten Milchdialog weiterführen und nach weiteren UnterstützerInnen, egal ob Organisationen, Firmen oder Privatpersonen, suchen. Eines der Folgegespräche fand zum Beispiel mit Bischof Alois Schwarz aus Kärnten, dem Zuständigen in der Bischofskonferenz für Landwirtschaft, statt. Es stehen aber auch noch einige andere notwendige Gespräche mit bäuerlichen, gewerkschaftlichen und anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen aus.

Ich wünsche euch viel Spaß mit den Fotos auf den nächsten Seiten. eg

Landwirtschaftskammer vertritt
Raiffeiseninteressen und nicht die
Bauern

Milchpreis 2014-2016 lt. AMA
0%
-5%
-10%
-15%
-20%
-25%
2015
2016

Fotos: IG-Milch

Wir waren im Zentrum der Macht

„... Milch predigen und Wasser trinken"

Ich habe viel darüber nachgedacht, was mich am 31. März vor dem Raiffeisenturm phasenweise so aggressiv gemacht hat. Dann wurde mir klar, es war dieses Gebäude, dieser Platz, die Menschen im Nadelstreif, die uns schier fassungslos bei unserem Tun beobachteten. Es war ja das erste Mal, dass hier eine Aktion oder Demonstration stattfand. Und ich spürte förmlich die Ablehnung mir/uns gegenüber. Und Költringer sagte uns dies auch wörtlich: „Ihr seid´s am falschen Platz." Ich war mir, speziell im Nachhinein, noch nie bei etwas so sicher wie hier am richtigen Platz gewesen zu sein. Und bei einer Nachbesprechung unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kam das auch genauso heraus. Hier waren und sind wir richtig.

Unfreundlicher Empfang

„Da kommen die, die Milch predigen und Wasser trinken!" Das waren sozusagen die an mich gerichteten Grußworte, als wir am Raiffeisen-Platz mit dem Konvoi ankamen. Ich sondierte gerade die Lage und machte mir ein geistiges Bild, wo denn der Milchsee am besten hinsollte. Dabei trank ich aus einer Wasserflasche. Von hinten hörte ich nun diese, aus meiner Sicht feindselige Begrüßung von Mag. Dipl.-Ing. Johann Költringer, dem Geschäftsführer der VÖM (Vereinigung Österreichischer Milchverarbeiter), wo über 90 Prozent der österreichischen Milch zusammengeschlossen sind. Meine Frage, ob es ihm denn besser gehe, wenn er feindselig ist, weil dann könnte ich sein Benehmen, zwar auch nur schwer aber doch nachvollziehen, blieb unbeantwortet. Dieser Wortwechsel und eine unterschiedliche Meinung über den Standort des Milchsees mit dem Obersten der Exekutive führten dann noch zu einer heftigen Auseinandersetzung mit einem uniformierten Motorradpolizisten. Der drohte mir sogar mit dem Einsperren. Als ich seine Dienstnummer verlangte und ihm entschieden entgegentrat, war der „Spuk" vorbei.

„Milch zu schade zum Verschütten"

Dieser Vorwurf kam gleich am Anfang des Statements von Johann Költringer. Umso mehr freute ich mich zu diesem Zeitpunkt über meine Idee, den „Milchsee" mit gefärbtem Wasser zu füllen. Was mich wunderte, war diese ungeheuerliche Unterstellung, da Költringer beim Befüllen und Färben zusah. Die Tatsache, dass Milch zu schade zum Verschütten ist, war das Einzige, wo der VÖM-Geschäftsführer und ich übereinstimmten. Ansonsten kam von Költringer nur das gleiche Geschwafel, welches wir immer und immer wieder zu hören bekommen: Russland-Embargo, China schwächelt, wir dürfen keine Marktanteile verlieren...

Am Raiffeisen-Platz trat der Milchsee (gefärbtes Wasser) über die Dämme.

Fotos: IG-Milch

Mag. Dipl.-Ing. Johann Költringer, Geschäftsführer der VÖM

Wir haben es in der Hand

Erfreulicherweise habe ich schon von dem einen oder anderen gehört, dass sie die erhaltenen Informationen (auch von unseren lieben Freunden Franz Rohrmoser und Clemens Staudinger) und das vor dem Raiffeisenturm Erlebte dazu bewog, ihr Konto vom Giebelkreuz abzuziehen. Absolut nachahmenswert! Denn das haben wir in der Hand. In diesem Zusammenhang möchte ich unseren lieben Freunden Franz und Clemens für ihre Arbeit und Recherche großen Respekt aussprechen und mich bei ihnen dafür bedanken, dass sie uns daran teilhaben lassen. Wir profitieren in vielen Belangen davon. Großer Dank dafür.

Von Raiffeisen zu Raffeisen

Der eine oder andere wird sich vielleicht fragen, warum ich dieses Erlebnis so ausführlich schildere. Für mich ist es auch eine Art Therapie, denn ich fühle, wie ich mir die auf diesem Platz erlebte Aggression förmlich von der Seele schreibe. Es ist auch eine Verarbeitung der Verwirrung und Enttäuschung über die Vorstellung, dass vor über hundert Jahren ein Mann namens Friedrich Wilhelm Raiffeisen eine grandiose Idee hatte. Er wollte etwas Gutes für Menschen, für Bäuerinnen und Bauern tun (siehe Seite 9). Und heute werden, mit oder in seinem Namen, Menschen, Bäuerinnen und Bauern für Gewinnmaximierung benutzt, ausgenutzt, missbraucht und deren Interessen schäbigst verraten. Das macht(e) mich traurig, zornig, aggressiv, wütend. Und das ist alles an diesem, nach einem Menschen mit einer großartigen Idee, benannten Platz mit mir passiert. Ich habe mich auf diesem Platz verändert. Wenn ich mir die Bilder und Videos von mir anschaue, kommt wieder dieses schlechte Gefühl. Ich bin dann aber trotzdem dankbar, das mit euch erlebt haben zu dürfen. Ihr habt mir die nötige Sicherheit gegeben. Im Schatten der Protztürme wurde mir bewusst: Hier stehen wir im Zentrum der Macht. Nicht nur für Bäuerinnen und Bauern, sondern vielleicht sogar für ganz Österreich. Je weiter ich und wir in dieses Thema eintauchen, desto beklemmender wird es. Das Ganze passiert auf so geschickte Art und Weise, dass das die meisten gar nicht mitbekommen. Deswegen ist es notwendig, diesen Missbrauch in der Gesellschaft und bei den Betroffenen bewusst und öffentlich zu machen. Und damit ist eines klar: Auf den Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz müssen wir wieder hin. Und wir werden, vielleicht früher als erwartet, wiederkommen (müssen), wiederkommen ins Zentrum der Macht. eg

Im Zentrum der Macht. Foto: Matieschek

Wenn Raiffeisen in den Himmel baut, bleibt für die Bauern nur Schatten

Ja, es war eine eigenartige Stimmung auf dem Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz. Nach der ersten Station vor dem Haus der Europäischen Union, wo wir im herrlichsten Sonnenschein symbolisch den Globus mit Milchpulver zuschütteten, fuhren wir mit Polizeieskorte zum nächsten Ziel. Da fuhr nun die Kolonne Traktoren mit Anhängern und genialen Transparenten zum Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz. Alle Interventionen im Vorfeld waren vergeblich und es passierte tatsächlich, dass zig Bäuerinnen und Bauern, Konsumentinnen und Konsumenten ein starkes Zeichen gegen die Machenschaften von Raiffeisen setzten. Während die ganze Stadt bei herrlichem Wetter im Sonnenlicht erstrahlte, war es hier dunkel und düster. Zwei riesige Gebäude, bis zu 20 Stockwerke hoch, beherbergen eine Vielzahl von Firmen, die das ganze Raiffeisengeflecht sichtbar machen. Import, Export, Immobilien, Mühlen, Molkereien, Lebensmittelverarbeitung, Versicherung, Anwälte, einfach alles, womit man gut Geld verdienen kann. Und im Schatten des Kolosses betroffene Produzenten und Konsumenten, die nur erahnen können, wie mächtig

Zugang gesperrt heißt es für Bauern bei Raiffeisen. Fotos: IG-Milch

und einflussreich, aber auch profitabel dieses Konstrukt ist. Vielen wurde schlagartig bewusst, wir hier auf der Straße sind es, die dafür bezahlen, mit niedrigen Milchpreisen, Strukturwandel in der Landwirtschaft, Industrialisierung der Lebensmittelproduktion, Verlust der Objektivität des Großteils der Medienlandschaft durch direkte oder indirekte Raiffeisenbeteiligung etc., etc.

Manche hatten auch ein ungutes Gefühl, ja vielleicht sogar Angst – wird mich der lange Arm Raiffeisens für die Teilnahme an der Aktion bestrafen, seinen Einfluss in vielen Lebensbereichen geltend machen? War dieser Ort auch ausschlaggebend dafür, dass viele Mitstreiter diesmal nicht zu mobilisieren waren – wie frei sind wir eigentlich? Man schwankte zwischen Unsicherheit, hier einem übermächtigen Gegner gegenüberzustehen und der Sicherheit, dass hier genau der richtige Platz ist, seinen Protest gegen das herrschende System vorzutragen. Ratlose, verunsicherte, irritierte Mitarbeiter des Hauses waren Beobachter vor dem Gebäude oder hinter schützendem Glas. Die Art und Weise, wie der Geschäftsführer des Verbands der österreichischen Milchverarbeiter agierte, war symptomatisch für die jahrzehntelange Fehlentwicklung. Wir, die Bäuerinnen und Bauern, die jeden Tag harte Arbeit leisten, um eines der wichtigsten Lebensmittel zu produzieren und dort abgehobene Funktionäre, die vom Weltmarkt, EU-Vorgaben und Marktgesetzen fabulieren. Als der Milchsee dann überlief und die Pyramide aus Milchkannen vor dem aus Sicherheitsgründen gesperrten Eingang aufgebaut war, war irgendwie allen klar, dass der Platz zwar nach Friedrich Wilhelm Raiffeisen benannt ist, aber die heutige Ausrichtung von Raiffeisen nichts mehr mit dem Anliegen des Gründers gemeinsam hat. Erleichtert packten wir wieder alles zusammen, machten uns auf, zurück ins Licht und schmiedeten in Sichtweite des Raiffeisenkolosses ein neues Bündnis zwischen Milchbäuerinnen und Milchbauern und der Zivilgesellschaft. Friedrich Wilhelm Raiffeisen ruhe in Frieden.

Ernst Halbmayr & Ewald Grünzweil

Auszug aus Wikipedia über Raiffeisen

Friedrich Wilhem Raiffeisen – der Sozialreformer und seine Idee

Mit der Gründung des Flammersfelder Hilfsvereins zur Unterstützung unbemittelter Landwirte (1848), des Heddesdorfer Darlehnskassenvereins (1864) und der Rheinischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank (1872) schuf der Sozialreformer Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888) Modelle zur Unterstützung unbemittelter Landwirte und für landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaften zum günstigen Einkauf von Produktionsgütern wie beispielsweise Saatgut und Düngemittel. Sowohl der „Grüne Kredit", der vorsah, Saatgut und Dünger mit der späteren Ernte zu bezahlen als auch die gemeinsame Erntevermarktung und die örtlich verwalteten Spar- und Darlehenskassen wurden in vielen Dörfern Deutschlands entsprechend seinen Vorschlägen eingeführt. Mindestens sieben Bauern waren erforderlich, um dörfliche Genossenschaften zum Einkauf oder Vertrieb zu gründen. Um wirkungsvoll verhandeln zu können und dadurch preisgünstig Saatgut und Dünger einzukaufen, sah die Genossenschaftssatzung zunächst eine unbeschränkte Haftung mit dem gesamten Vermögen der Mitglieder vor. Nach der ersten Erfolgsphase wurden die Garantien auf die Vermögen der Vorstandsmitglieder und nach Ansparung von Genossenschaftsvermögen auf dieses gemeinsame Vermögen beschränkt. Der Leitspruch „Einer für alle, alle für einen" wurde für die landwirtschaftlichen Genossenschaften die Basis des Handels, ebenso wie der Name des Erfinders „Raiffeisen" Namensbestandteil und Marke wurde.

Ab 1848 wechselte er (Anmerkung: Friedrich Wilhelm Raiffeisen) als Bürgermeister zur Bürgermeisterei Flammersfeld über 33 Ortschaften. Die allgemein beginnende technische und agrarwirtschaftliche Entwicklung sah er. Dabei war ihm aber bewusst, dass es den meist kleinen Landwirten an Geld fehlte, um am Fortschritt teilzuhaben. Um den Absatz der Produkte zu fördern, begann er sogleich wieder damit, sich um bessere Straßenverbindungen zu bemühen. Es dauerte dann aber bis 1854, bevor eine Straße von Flammersfeld über Asbach nach Honnef von der Regierung genehmigt und gebaut wurde. In Flammersfeld sah er besonders das Problem des Viehwuchers, das viele Landwirte aufgrund der damaligen schlechten Schulausbildung meist nicht selbst erkannten. Händler verkauften minderwertiges Vieh zu überhöhten Preisen auf Kredit mit viel zu kurzen Rückzahlzeiten und weit überhöhten Zinsen. Um nachhaltig zu helfen, gründete sich auf Betreiben von Raiffeisen am 1. Dezember der Flammersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte. Zu Beginn der Gründungsversammlung appellierte er an die 60 Anwesenden mit den Worten:
„Auch in unserem Amtsbezirk befinden sich unter der armen, ausgesogenen Bevölkerung Giftpflanzen, Wucherer, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Not ihrer Mitmenschen in herzlosester Weise auszunützen. Wie das gierige Raubtier auf das gehetzte und abgemattete Wild, so stürzen sich die gewissenlosen und habgierigen Blutsauger auf die hilfsbedürftigen und ihnen gegenüber wehrlosen Landleute, deren Unerfahrenheit und Not ausbeutend, um sich allmählich in den Besitz ihres ganzen Vermögens zu setzen. Eine Familie nach der anderen wird zugrunde gerichtet."…

Die von Raiffeisen gegründeten Genossenschaften waren keine Genossenschaften im heutigen Sinn, sondern eher entstanden aus karitativen Gründen, um ohne jedes Gewinnstreben wirklich Bedürftigen zu helfen. Kennzeichnend war praktizierte christliche Nächstenliebe, bei der Wohlhabendere wirklich Notleidenden uneigennützig Hilfe leisteten…

Die Marke Raiffeisen heute

Raiffeisen ist der Marken- bzw. Namensteil von mehr als 330.000 Unternehmen, die sich weltweit mit landwirtschaftsnahen Produkten im vor- und nachgelagerten Bereich sowie mit allgemeinen Finanzdienstleistungen befassen…

Quelle: Wikipedia

SPEZIALIST RMS TORE GmbH
… bei landwirtschaftlichen Toren – auch in Nirosta
RMS Tore GmbH
Telefon: 0043 6244 6401-0
Fax: 0043 6244 6401 – 22
E-Mail: office@rmstore.at
www.rmstore.at

Werbung

Das Milch-Manifest

Situationsanalyse

Der Milchmarkt ist in einer schweren Krise, ohne Aussicht auf Besserung. Das Abschaffen der Milchquote mit 1. April 2015 hat zu einer vorhersehbaren Überproduktion geführt und die Milchpreise auf Talfahrt geschickt. Schon einige Zeit vor der Abschaffung haben viele MilchproduzentInnen den unrealistischen Prognosen von Branchenvertretern aus Landwirtschaft und Milchindustrie geglaubt und die Produktion ausgeweitet. Dies führte zu einem dramatischen Absinken der Milcherzeugerpreise. Verbunden mit falschen Weichenstellungen laufen wir Gefahr nicht nur die Überproduktion weiter auszubauen, sondern auch das Verständnis und die Akzeptanz der Gesellschaft zu verlieren. Die Ratlosigkeit der Verantwortlichen aus Standesvertretung und Industrie führt zu Verunsicherung und Existenzängsten der Milchbäuerinnen und Milchbauern. Es ist daher notwendig breit gegenzusteuern und einen schnellen, aber auch nachhaltigen Weg aus der Krise zu finden. Aus unserer Sicht sind daher folgende Schritte notwendig.

Milch-Manifest

Situationsanalyse
Der Milchmarkt ist ein einer schweren Krise, ohne Aussicht auf Besserung. Das Abschaffen der Milchquote mit 1. April 2015 hat zu einer vorhersehbaren Überproduktion geführt und die Milchpreise auf Talfahrt geschickt. Schon einige Zeit vor der Abschaffung haben viele MilchproduzentInnen den unrealistischen Prognosen von Branchenvertretern aus Landwirtschaft und Milchindustrie geglaubt und die Produktion ausgeweitet. Dies führte zu einem dramatischen Absinken der Milcherzeugerpreise. Verbunden mit falschen Weichenstellungen laufen wir Gefahr nicht nur die Überproduktion weiter auszubauen, sondern auch das Verständnis und die Akzeptanz der Gesellschaft zu verlieren. Die Ratlosigkeit der Verantwortlichen aus Standesvertretung und Industrie führt zu Verunsicherung und Existenzängsten der Milchbäuerinnen und Milchbauern. Es ist daher notwendig breit gegenzusteuern und einen schnellen, aber auch nachhaltigen Weg aus der Krise zu finden. Aus unserer Sicht sind daher folgende Schritte notwendig.

1. **Fairness gegenüber kleinen und extensiven Betrieben**
Die systematische Benachteiligung kleiner und extensiver Betriebe muss sofort beendet werden (Mengenstaffel, Fixkostenblöcke, Abholmodalitäten, Förderbenachteiligung,…). Gerade die Milchviehhaltung erfordert ein hohes Maß an Arbeitseinsatz. Trotz aller Technisierung ist die gute Betreuung ein wesentlicher Faktor für tiergerechte Haltung. Die hohe Arbeitsbelastung muss besondere Berücksichtigung und Wertschätzung erfahren, um die Milchviehhaltung attraktiv und zukunftsfähig zu machen. Der hohe Anteil an Dauer-Grünland ist ein schützenswertes Gut und steht in ursächlichem Zusammenhang mit Bodenschutz, Trinkwasserqualität und funktionierendem Tourismus.

2. **Investitionszuschüsse ausschließlich für Modernisierungen und Umbauten und keinesfalls für neue Produktionskapazitäten**
Der Ausbau weiterer Produktionskapazitäten in einem übervollen Markt führt zu sinkenden Milchpreisen, die auch die investierenden Betriebe in Not bringt. Gleichzeitig schädigt der Milchpreisverfall aber auch die Klein- und Mittelbetriebe die eine vernünftige Produktion beibehalten.

3. **Weniger Leistung pro Kuh – mehr Gras in der Fütterung**
Der Drang den Kühen immer höhere Leistungen abzuringen führt zu gesundheitlichen Problemen bei Tier und Mensch. Die Erhöhung von Kraftfutter (Getreide, Soja und Mais) verdrängt das Gras aus der Futterration, verhindert Weidegang und verursacht Klauenprobleme. Weiters führt dies zu mehr Futterimport, von meist agrarindustriell hergestelltem Soja und damit verbunden zu Land Grabbing und Landkonzentration in den Händen weniger Großkonzerne auf anderen Kontinenten. Schon jetzt wird deutlich sichtbar, dass die Züchtung auf Laktationshöchstleistungen immer mehr zum Kern des Problems wird. Zum einen wird damit die Produktion gesteigert, zum anderen sind die Kühe jetzt schon nicht mehr in der Lage, die derzeitigen Leistungen ohne große gesundheitliche Probleme zu erfüllen. Wir fordern daher eine Neuausrichtung der Zuchtziele (auf Nutzungsdauer, Leichtkalbigkeit, Eutergesundheit und Fruchtbarkeit) und Importbeschränkungen für Futtermittel.

4. **Förderung der Umstellung auf biologische Milchproduktion und Wiedereinführung der Mutterkuhprämie**
Österreich wird im In- und Ausland als das Bioland Nr. 1 gepriesen. Das Auslaufen der Milchquote hat jedoch viele Milcherzeugerbetriebe veranlasst aus der Bio-Produktion auszusteigen. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Bio-Milch kontinuierlich, während der konventionelle Markt rückläufig ist, die konventionelle Produktion jedoch stark steigt. Der extreme Preisunterschied zwischen bio und konventioneller Milch führt dennoch nicht zu mehr Umstellungen, da die Umstellungszeit in der nach Bio-Standard produzieren wird, die Milch jedoch konventionell verkauft werden muss, viele Betriebe finanziell überfordert. Zusätzlich ist die extensive Nutzung von Dauergrünland durch die Mutterkuhhaltung in höchstem Maß sinnvoll und würde den Milchmarkt entlasten. Wir fordern daher die Wiedereinführung der Mutterkuhprämie und eine Umstellungsförderung für Bio: damit könnte man die hohe Nachfrage am Bio-Markt bedienen und dabei auch noch die Umwelt schonen.

5. **Abkehr von Exportorientierung**
Es macht keinen Sinn um jeden Preis den Exportanteil zu erhöhen um die Überschüsse außer Landes zu bringen. Es sollten nur mehr jene Produkte exportiert werden, die eine gleich hohe oder höhere Wertschöpfung erzielen, wie am österreichischen Markt. Die derzeitige Praxis, dass viele Exporte durch Querfinanzierung mit niedrigen Erzeugermilchpreisen und guten Erlösen am österreichischen Markt finanziert werden, darf nicht weitergeführt werden. Der Export von Milchprodukten zu Dumpingpreisen setzt die bäuerliche Milchproduktion global unter Druck. In Entwicklungsländern geht die europäische Exportoffensive mit der Verletzung des Rechts auf Nahrung einher. Kleine, lokale Milchproduzentinnen können dem Preisdruck nicht standhalten. Der Großteil der Exportmengen wird überhaupt erst durch den Futtermittelimport möglich.

6. **Fairer Preis für das Lebenmittel Milch**
Die Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels aber auch die genossenschaftliche Organisation der Molkereien führt zu einem extremen Ungleichgewicht der Kräfteverhältnisse. Dies hat dazu geführt, dass Milch immer mehr zum Lockartikel wurde und weit unter dem tatsächlichen Wert verkauft wird. Gleichzeitig kann man jedoch keine fairen Preise verlangen ohne einen Mindeststandard bei Tiergesundheit, Haltung und Fütterung zu gewährleisten. Es ist aber auch das Angebot an die Nachfrage anzupassen, um ein Marktgleichgewicht herzustellen.

7. **Instrumente zur Mengen- bzw. Marktregulierung**
Die Politik beteuert in der Milchpreisdebatte immer wieder, „die Politik macht keine Preise, sondern der Markt". Dies ist bequem, aber falsch. Die Politik ist für die Gesetzgebung verantwortlich und die Gesetzgebung regelt die Rahmenbedingungen. Wir erleben jeden Tag, dass sich durch neue Gesetze Märkte und Preise gewollt verändern. Zum Beispiel durch das Öko-Stromgesetz oder den Gebietsschutz der Apotheken. Es ist daher notwendig und ein gesellschaftliches Anliegen, dass wir in Österreich die Rahmenbedingungen für eine vernünftige Landwirtschaft definieren. Dabei ist eine Marktsteuerung die einzige Alternative.

8. **Reform der landwirtschaftlichen Ausbildung**
Die derzeitigen Ausbildungsschwerpunkte die auf Intensivierung, Betriebswirtschaft und Wachstum ausgerichtet sind, führen die Landwirtschaft noch weiter in die Sackgasse. Die nächste Generation von Bäuerinnen und Bauern muss einen größeren Horizont überblicken können. Der Schwerpunkt muss auf Nachhaltigkeit, Kooperation, Regionalität, Veredelung, Wertschöpfung und auf gesellschaftlichen Konsens ausgerichtet sein.

9. **Bürokratie-Abbau in der Landwirtschaft**
Die Umsetzung der gemeinsamen Agrar-Politik hat zu einer enormen bürokratischen Belastung der bäuerlichen Betriebe geführt. Besonders hart trifft dies vielseitige Betriebe mit Tierhaltung und Landschaftselementen. Je innovativer, tiergerechter, vielseitiger, desto bürokratischer. Je spezialisierter, je mehr Monokulturen und weniger Tierhaltung, desto weniger Bürokratie, desto weniger Fehler bei der ganzen Abwicklung, desto höher sind die Prämien. Wir fordern eine Trendumkehr.

10. **Milchdialog**
Die zentrale Bedeutung der Milchproduktion für Österreichs Landwirtschaft und Wirtschaft erfordert Verständnis auf breiter Ebene. Der aktuellen bäuerlichen Interessensvertretung gelingt es mit einer "Wir Bauern und Bäuerinnen müssen zusammen halten!" Rethorik, Widersprüche innerhalb der Bauernschaft zu verschleiern. Dies hat zur Folge, dass die kleinen und mittleren Betriebe oft das Nachsehen gegenüber dem Interesse der Lebensmittelindustrie, GroßgrundbesitzerInnen und konzentriertem Einzelhandel haben. Darunter leiden auch die Bedürfnisse der KonsumentInnen. Nur durch ein gesellschaftliches Bündnis zwischen KonsumentInnen, BäuerInnen, der Lebensmittelwirtschaft aber auch der Politik, können wir diese Herausforderungen überwinden..
Wir setzen uns daher für einen Milchdialog ein, durch den gegenseitiges Verständnis aufgebaut, Vertrauen geschaffen und die Weichen für die Zukunft richtig gestellt werden.

Wien, 31. März 2016

1. Fairness gegenüber kleinen und extensiven Betrieben

Die systematische Benachteiligung kleiner und extensiver Betriebe muss sofort beendet werden (Mengenstaffel, Fixkostenblöcke, Abholmodalitäten, Förderbenachteiligung,…). Gerade die Milchviehhaltung erfordert ein hohes Maß an Arbeitseinsatz. Trotz aller Technisierung ist die gute Betreuung ein wesentlicher Faktor für tiergerechte Haltung. Die hohe Arbeitsbelastung muss besondere Berücksichtigung und Wertschätzung erfahren, um die Milchviehhaltung attraktiv und zukunftsfähig zu machen. Der hohe Anteil an Dauer-Grünland ist ein schützenswertes Gut und steht in ursächlichem Zusammenhang mit Bodenschutz, Trinkwasserqualität und funktionierendem Tourismus.

2. Investitionszuschüsse ausschließlich für Modernisierungen und Umbauten und keinesfalls für neue Produktionskapazitäten

Der Ausbau weiterer Produktionskapazitäten in einem übervollen Markt führt zu sinkenden Milchpreisen, die auch die investierenden Betriebe in Not bringt. Gleichzeitig schädigt der Milchpreisverfall aber auch die Klein- und Mittelbetriebe, die eine vernünftige Produktion beibehalten.

3. Weniger Leistung pro Kuh – mehr Gras in der Fütterung

Der Drang, den Kühen immer höhere Leistungen abzuringen, führt zu gesundheitlichen Problemen bei Tier und Mensch. Die Erhöhung von Kraftfutter (Getreide, Soja und Mais) verdrängt das Gras aus der Futterration, verhindert Weidegang und verursacht Klauenprobleme. Weiters führt dies zu mehr Futterimport von meist agrarindustriell hergestelltem Soja und damit verbunden zu Land Grabbing und Landkonzentration in den Händen weniger Großkonzerne auf anderen Kontinenten. Schon jetzt wird deutlich sichtbar, dass die Züchtung auf Laktationshöchstleistungen immer mehr zum Kern des Problems wird. Zum einen wird damit die Produktion gesteigert, zum anderen sind die Kühe jetzt schon nicht mehr in der Lage, die derzeitigen Leistungen ohne große gesundheitliche Probleme zu erfüllen. Wir fordern daher eine Neuausrichtung der Zuchtziele (auf Nutzungsdauer, Leichtkalbigkeit, Eutergesundheit und Fruchtbarkeit) und Importbeschränkungen für Futtermittel.

4. Förderung der Umstellung auf biologische Milchproduktion und Wiedereinführung der Mutterkuhprämie

Österreich wird im In- und Ausland als das Bioland Nr. 1 gepriesen. Das Auslaufen der Milchquote hat je-

doch viele Milcherzeugerbetriebe veranlasst aus der Bio-Produktion auszusteigen. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Bio-Milch kontinuierlich, während der konventionelle Markt rückläufig ist, die konventionelle Produktion jedoch stark steigt. Der extreme Preisunterschied zwischen Bio- und konventioneller Milch führt dennoch nicht zu mehr Umstellungen, da die Umstellungszeit, in der nach Bio-Standard produziert wird, die Milch jedoch konventionell verkauft werden muss, viele Betriebe finanziell überfordert. Zusätzlich ist die extensive Nutzung von Dauergrünland durch die Mutterkuhhaltung in höchstem Maß sinnvoll und würde den Milchmarkt entlasten. Wir fordern daher die Wiedereinführung der Mutterkuhprämie und eine Umstellungsförderung für Bio: Damit könnte man die hohe Nachfrage am Bio-Markt bedienen und dabei auch noch die Umwelt schonen.

5. Abkehr von Exportorientierung

Es macht keinen Sinn um jeden Preis den Exportanteil zu erhöhen, um die Überschüsse außer Landes zu bringen. Es sollten nur mehr jene Produkte exportiert werden, die eine gleich hohe oder höhere Wertschöpfung erzielen, wie am österreichischen Markt. Die derzeitige Praxis, dass viele Exporte durch Querfinanzierung mit niedrigen Erzeugermilchpreisen und guten Erlösen am österreichischen Markt finanziert werden, darf nicht weitergeführt werden. Der Export von Milchprodukten zu Dumpingpreisen setzt die bäuerliche Milchproduktion global unter Druck. In Entwicklungsländern geht die europäische Exportoffensive mit der Verletzung des Rechts auf Nahrung einher. Kleine, lokale MilchproduzentInnen können dem Preisdruck nicht standhalten. Der Großteil der Exportmengen wird überhaupt erst durch den Futtermittelimport möglich.

6. Fairer Preis für das Lebensmittel Milch

Die Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels, aber auch die genossenschaftliche Organisation der Molkereien führt zu einem extremen Ungleichgewicht der Kräfteverhältnisse. Dies hat dazu geführt, dass Milch immer mehr zum Lockartikel wurde und weit unter dem tatsächlichen Wert verkauft wird. Gleichzeitig kann man jedoch keine fairen Preise verlangen, ohne einen Mindeststandard bei Tiergesundheit, Haltung und Fütterung zu gewährleisten. Es ist aber auch das Angebot an die Nachfrage anzupassen, um ein Marktgleichgewicht herzustellen.

7. Instrumente zur Mengen- bzw. Marktregulierung

Die Politik beteuert in der Milchpreisdebatte immer wieder: „Die Politik macht keine Preise, sondern der Markt." Dies ist bequem, aber falsch. Die Politik ist für die Gesetzgebung verantwortlich und die Gesetzgebung regelt die Rahmenbedingungen. Wir erleben jeden Tag, dass sich durch neue Gesetze Märkte und Preise gewollt verändern. Zum Beispiel durch das Öko-Stromgesetz oder den Gebietsschutz der Apotheken. Es ist daher notwendig und ein gesellschaftliches Anliegen, dass wir in Österreich die Rahmenbedingungen für eine vernünftige Landwirtschaft definieren. Dabei ist eine Marktsteuerung die einzige Alternative.

8. Reform der landwirtschaftlichen Ausbildung

Die derzeitigen Ausbildungsschwerpunkte die auf Intensivierung, Betriebswirtschaft und Wachstum ausgerichtet sind, führen die Landwirtschaft noch weiter in die Sackgasse. Die nächste Generation von Bäuerinnen und Bauern muss einen größeren Horizont überblicken können. Der Schwerpunkt muss auf Nachhaltigkeit, Kooperation, Regionalität, Veredelung, Wertschöpfung und auf gesellschaftlichen Konsens ausgerichtet sein.

9. Bürokratie-Abbau in der Landwirtschaft

Die Umsetzung der gemeinsamen Agrar-Politik hat zu einer enormen bürokratischen Belastung der bäuerlichen Betriebe geführt. Besonders hart trifft dies vielseitige Betriebe mit Tierhaltung und Landschaftselementen. Je innovativer, tiergerechter, vielseitiger, desto bürokratischer. Je spezialisierter, je mehr Monokulturen und weniger Tierhaltung, desto weniger Bürokratie, desto weniger Fehler bei der ganzen Abwicklung, desto höher sind die Prämien. Wir fordern eine Trendumkehr.

10. Milchdialog

Die zentrale Bedeutung der Milchproduktion für Österreichs Landwirtschaft und Wirtschaft erfordert Verständnis auf breiter Ebene. Der aktuellen bäuerlichen Interessensvertretung gelingt es mit einer „Wir Bauern und Bäuerinnen müssen zusammen halten!"-Rhetorik, Widersprüche innerhalb der Bauernschaft zu verschleiern. Dies hat zur Folge, dass die kleinen und mittleren Betriebe oft das Nachsehen gegenüber den Interessen der Lebensmittelindustrie, GroßgrundbesitzerInnen und konzentriertem Einzelhandel haben. Darunter leiden auch die Bedürfnisse der KonsumentInnen.

Nur durch ein gesellschaftliches Bündnis zwischen KonsumentInnen, BäuerInnen, der Lebensmittelwirtschaft, aber auch der Politik, können wir diese Herausforderungen überwinden.

Wir setzen uns daher für einen Milchdialog ein, durch den gegenseitiges Verständnis aufgebaut, Vertrauen geschaffen und die Weichen für die Zukunft richtiggestellt werden.

Wien, 31. März 2016

Präsentation des Milchmanifestes am 31. März 2016 in Wien

Nur durch ein gesellschaftliches Bündnis zwischen KonsumentInnen, BäuerInnen, der Lebensmittelwirtschaft, aber auch der Politik, können wir diese Herausforderungen überwinden. Wir setzen uns daher für einen Milchdialog ein, durch den gegenseitiges Verständnis aufgebaut, Vertrauen geschaffen und die Weichen für die Zukunft richtiggestellt werden.

Wien, 31. März 2016

Zahlreiche Unterschiften sind bereits unter der Petition zu finden.

Übergabe des Milchmanifestes im Haus der EU

Weihbischof Franz Scharl bei der Unterzeichnung der Petition

NR Wolfgang Pirklhuber und Ludwig Rumetshofer (ÖBV-Via Vampesina) gehören ebenso zu den Unterzeichnern ...

... wie Martin Mayr (Vorstandsmitglied von Attac)

Milchmanifest im Internet unterzeichnen

Auch im Internet kann jede und jeder das Milchmanifest unterschreiben. Es gibt eine entsprechende Petition auf dem Internetportal „Avaaz". Fast 400 UnterzeichnerInnen gibt es derzeit, viel mehr sollen es noch werden. Die Petition richtet sich an die österreichische Gesellschaft und hat das Ziel, das Milchmanifest einer großen Bevölkerungsschicht bekannt zu machen. Also bitte: unterzeichnen und an Bekannte weiterschicken!

Am einfachsten gelangt man zur Petition über die Homepage der IG-Milch www.ig-milch.at.
Die Adresse direkt zur Petition lautet:
https://secure.avaaz.org/de/petition/An_die_oesterreichische_Gesellschaft_Neuausrichtung_der_Milchproduktion_in_Oesterreich/?copy

Foto: Andreas Duchatczek

Heini Staudinger zu Besuch in Bad Leonfelden

Das Leben ist keine Generalprobe

Bummvoll war das Kino in Bad Leonfelden anlässlich der Filmpräsentation von „Das Leben ist keine Generalprobe". Ich durfte natürlich nicht fehlen, als unsere lieben Freunde Sylvia Kislinger und Heini Staudinger dafür zu Besuch waren. Heini war bei der anschließenden Diskussion in Höchstform. Er riss uns förmlich mit. Mutig sollen wir uns gegen die vielen Ungerechtigkeiten wehren und keine Mitläufer sein. Keine Angst haben. Eine leicht verständliche Botschaft. Interessant war, als Heini Nobelpreisträger Elie Wiesel zitierte: Im 20. Jahrhundert hat es drei Arten von Menschen gegeben: die Killer, die Opfer und die Mitläufer. Der Film ist absolut kurzweilig, sehenswert, motivierend – einfach toll. Danke, dass es euch gibt und weiterhin viel Kraft für das Einleiten des Umsturzes! Ewald Grünzweil

IG-MILCH
Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern

4190 Bad Leonfelden, Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591 • Fax DW 91
Mobil 0664 / 20 23 869
office@ig-milch.at • www.ig-milch.at

Unsere Bürozeiten sind:
Mo. – Do. von 7.30 – 12.30 Uhr

GUNTAMATIC: Hackgut- und Pflanzenheizungen mit Qualität

Biomasse, so sind sich führende Experten einig, wird in Zukunft mehr als Wald sein. Schnell wachsende Energiepflanzen werden einen entscheidenden Beitrag als Brennstoff übernehmen. Ein nachhaltiger Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen macht es möglich, einen guten Teil der landwirtschaftlichen Fläche für die thermische Nutzung zu verwenden, ohne die Nahrungsmittelherstellung zu vernachlässigen.

Der österreichische Markenhersteller **GUNTAMATIC** gilt seit jeher als führender Pionier bei der Pflanzenheiztechnik. 2005 gelang **GUNTAMATIC** mit der Entwicklung der Powerchip-Baureihe mit industrieller Treppenrost-Technologie ein technisches Produkthighlight. Die Treppenrost-Technologie ermöglicht neben Holzhackschnitzel das einwandfreie Verbrennen unterschiedlichster Pflanzenbrennstoffe wie Miscanthus oder Energiekorn. Die Geschwindigkeit des Treppenrostes regelt dabei die Größe des Glutbettes und sichert damit die einzigartige Leistungsanpassungsfähigkeit der Hackgut- und Pflanzenanlagen. Darüber hinaus können hier effizienzsenkende Pufferspeicher in den meisten Fällen vermieden werden. Ausbrandzone und Wärmetauscher sind so konstruiert, dass sie selbst gegen höhere Chloranteile aus der Düngung robust sind. Eine nach neusten Erkenntnissen konstruierte Rührwerksaustragung arbeitet mit geringem Stromverbrauch und ist extrem stabil mit Drehmomenten bis über 1200 Nm ausgeführt.

Neben Hackschnitzel- und Pflanzenheizungen liefert **GUNTAMATIC** einen einzigartigen Edelstahlholzvergaser mit Gluttemperaturen bis über 1000 °C und automatischer Zündung, setzen mit der Niedertemperatur-Pelletheizung Biostar Maßstäbe oder stehen für die erste wandhängende Pelletheizung.

Infos auf **www.guntamatic.com** oder auf **www.facebook.com/guntamatic**

Werbung

Das Mitläufertum von Bäuerinnen und Bauern

Teil 2 der Analyse von Franz Rohrmoser unter Mitarbeit von Ewald Grünzweil, Februar 2016

Bereits in der letzten IG-Milch-Post, Ausgabe 52, März 2016 , wurden zwei Bereiche dieser Analyse und zwar das Thema 2 „Verrat" und das Thema 3 „Konvention" publiziert. Zum Überblick führen wir hier zunächst nochmals alle 4 Themen an:

1. Gewalt in der Struktur:
In der zu engen Verbindung von ÖVP-Bauernbund, Kammern und der Raiffeisen-Organisation als „Dreieinigkeit" fehlt eine demokratische Interessensregelung. Oppositionelle Kräfte werden mit Zermürbung aufgerieben, ermüdet.

2. Verrat:
Verrat vernebelt die Sicht auf unterschiedliche Interessen und schafft einseitige Abhängigkeiten, die zum sogenannten „Stockholm Syndrom" (siehe später) führen.

3. Das Thema Konvention,
als die allgemein gültigen, sozialen Normen und Verhaltensweisen mit Gruppenzwängen. Alle machen lieber das, was die große Masse macht.

4. Die schicksalhafte Vorherbestimmtheit:
Mit diesem Thema wollen wir uns heute auseinandersetzen.
Und damit der Glaube an überirdische Lenkung mit Abschieben der Verantwortung an diese Kräfte.

Auch gläubige Menschen sollten dieses Thema kritisch diskutieren. Also fragen wir direkt: „Greift Gott in das Geschehen auf der Welt wirklich ein?" Der deutsch-jüdische Philosoph Hans Jonas (1903 bis 1993) schrieb 1979 das berühmte Buch „Prinzip Verantwortung". Jonas, der auch selber gläubig war, analysiert darin ganz klar: „Gott greift nicht ein, er hat dem Menschen die volle Verantwortung für die Lenkung der Verhältnisse übertragen. Der Mensch ist also gefordert, seine Verantwortung wahrzunehmen. Der Gläubige kann sich in seiner Verantwortung von Gott begleitet wissen", schreibt Jonas.

Rolle der Kirche
Dazu erklärt Ewald Grünzweil: „Man muss natürlich in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Kirche in Geschichte und Gegenwart im ländlichen Raum betrachten. In welcher Form hat sie mit ihrer Lehre, ihrer Erziehung und ihrem eigenen Beispiel Unterwürfigkeit, Mitläuferverhalten entwickelt? Das ist wahrscheinlich das sensibelste Thema, nämlich, dass die Kirche wahrscheinlich auch Schuld daran hat, dass die Bäuerinnen und Bauern zu solchen Mitläufern geworden sind. Es gibt aber auch viele gegenteilige Beispiele, wo die Kirche einen kritischen Widerstandsgeist (mit)entwickelt hat."

Prinzip Verantwortung
Hans Jonas führt zum Prinzip Verantwortung aus: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten, menschlichen Lebens auf Erden" Oder einfach: „Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden."
Er fordert uns auf, die Wirkungen unserer Handlungen zu Ende zu denken. Viele tendieren doch immer wieder dazu, die Verantwortung an überirdische Kräfte abzuschieben und glauben an eine Vorherbestimmtheit der Ereignisse. Es gibt dazu eine Fülle von Einrichtungen und eine Art neue Religionen, die uns die Vorherbestimmtheit vorzeigen wollen, von der Astrologie bis zu den esoterischen (Glaubens)Richtungen.

> **Wie kann man den Menschen erklären, dass Eigenständigkeit, im Gegensatz zu dem ein Mitläufer zu sein, Riesenspaß macht, ein gutes Gefühl gibt!**
> Ewald Grünzweil

Verantwortungslosigkeit
Die Verantwortungslosigkeit in der Agrarpolitik auf der oberen Ebene wird im beschriebenen Thema 2, der Wirkung des Verrates, sehr gut sichtbar. Noch mehr sichtbar wird, wenn wir uns nächstes Mal mit dem Thema Gewalt in der Struktur auseinandersetzen.
Befassen wir uns hier noch mit der Ablehnung von Verantwortung auf der unteren Ebene und mit der Resignation der sogenannten „kleinen Leute". Sie sagen: „Man kann als „Kleiner" eh nix machen, es nutzt eh nix, man kann eh nichts verändern und die Politik ist sowieso nur voller Gauner" etc. Solche Aussagen hört man oft. Diese „Kleinen" fühlen sich dabei selbst nicht mehr als mitverantwortlicher Teil der Politik, sie fühlen sich viel mehr als Zuschauer außerhalb der politischen Bühne, von wo aus man dann spöttisch die politisch Tätigen auf der Bühne belächelt.

Dieses spöttische Zuschauer-Verhalten wird auch als „Arroganz der kleinen Leute" bezeichnet. Mit diesem Verhalten verweigern sie auf ihre Art letztlich die Übernahme von

Verantwortung. Dieser zunehmende Zustand von Arroganz und Resignation scheint bedenklich. Wo nun in Politikbereichen sowohl die politisch Zuständigen oben als auch die Massen der sogenannten „kleinen Leute“ unten verantwortungslos handeln, befindet sich dieser Politikbereich in einem Abwärtstrend, also in einer tiefen Krise. Das ist beim Bereich (Agrar) Politik der Fall.

Der Glaube nimmt uns nicht die Verantwortung dafür, wie wir unser Leben gestalten.

Foto: Ruth Rudolph / pixelio.de

Rückverteilung der Verantwortung notwendig

Hier brauchen wir eine Rückverteilung der Verantwortung an viele Beteiligte. Die IG-Milch als Organisation von Bäuerinnen und Bauern für Bäuerinnen und Bauern kann wesentlich zu einer solchen Rückverteilung von Verantwortung beitragen. Sie bietet betroffenen Bäuerinnen und Bauern eine Möglichkeit an, sich am politischen Handeln zu beteiligen und Eigenverantwortung zu übernehmen. Sie bildet eine wichtige politische Bühne, damit die Menschen, die sich als Zuschauer außerhalb der Bühne befinden, wieder auf die Bühne zurückkommen und dabei selber Handelnde werden. So wird die Zuschauerin oder der Zuschauer ein(e) eigenständig Handelnde(r).

Fazit:

Wer glaubt, dass alles vorherbestimmt und überirdisch gelenkt ist und damit die Verantwortung an diese Kräfte abschiebt und sich damit weigert, Verantwortung zu übernehmen und wer als Zuschauer resigniert und spöttisch über die Politik redet, ist ein Mitläufer.

Werbung

Mal ganz was anderes

Bauernwallfahrt nach Altötting

Die bayrischen Blauzungenimpfverweigerer führten aus Dankbarkeit, weil die Krankheit ihre Betriebe ohne Impfung verschont hat, eine Wallfahrt ein. Die findet alljährlich in Altötting statt und war heuer am 13. März. Am späten Vormittag fand ein Gottesdienst in der Basilika Sankt Anna mit zirka 1.000 KirchgängerInnen statt. Pfarrer Michael Witti bezog sich in seiner tollen Predigt auf die Enzyklika von Papst Franziskus Laudato si „Die Sorge für das gemeinsame Haus". Dann fand, nach kurzem, musikalisch begleitetem Umzug, eine ökumenische Segnung von Tieren und Heilkräutern statt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war ich Referent über das Thema: „Landwirtschaft jenseits von Wachsen oder Weichen, der Weg vom ICH ODER DU hin zum DU UND ICH." Beim Vortrag im Kongress Forum waren zirka 250 Bäuerinnen, Bauern und andere Interessierte. Eine spannende Erfahrung für mich, weil ich dort auch zum ersten Mal über den Missbrauch der Bäuerinnen und Bauern durch Raiffeisen referierte.

Ein Eindruck von der Bauernwallfahrt in Altötting. Fotos: Stefan Scheipl

Zu Fuß ankommen

Ich bin froh, dass mir das meine Frau ermöglichte. Ich/wir sind nämlich schon am Vortag angereist um die letzten 10 bis 11 Kilometer zu Fuß zurückzulegen. Begleitet haben mich dabei Thomas Schmidthaler und seine charmante Gattin. Es war ein schönes Erlebnis inklusive der Hin- und Rückfahrt. Da wir solche Termine so sparsam wie möglich machen wollen, gab es am Abend ein Treffen mit 15 KollegInnen von AbL, BDM, MEG Milch-Board und Bayern-MEG. Hauptthema waren natürlich die Milchüberschüsse. Doch einigermaßen enttäuschend war für mich die Position, auf die sich der BDM und damit ein großer Teil vom EMB zurückzieht. Nicht eigenverantwortlich oder auf Molkereiebene die Menge drosseln, wie wir das vertreten. Dies sei aus BDM-Sicht nur auf EU-Ebene durch die Politik zu regeln. Das Treffen war trotzdem wichtig und richtig. Der Großteil der Anwesenden war sich darüber einig, dass solche Vernetzungstreffen öfters stattfinden sollten.

Link zur Predigt: http://www.pfarrverband-feichten.de/laudato-si-predigt-zur-bauernwallfahrt-2016/

eg

Ein Teil der Wallfahrer der IG-Milch

10 Jahre „A faire Milch“

Wie geht’s weiter mit der Fairen Milch?

In wenigen Monaten werden es 10 Jahre, dass wir die eigene Milchmarke „A faire Milch“ gestartet haben. Es waren spannende 10 Jahre mit vielen Höhepunkten, aber auch Rückschlägen. Großartig war und ist die Kreativität von so vielen „Botschaftern“, die die Faire Milch mit genialen Aktionen so bekannt gemacht haben. Herausragend war auch der Gewinn des Staatspreises für Marketing und die so wunderbare Begründung dafür. Die Jury hat vor allen anderen erkannt, welche Innovation und welches Potenzial dieses Projekt hat. Umso bitterer waren die Rückschläge mit den Qualitätsproblemen durch die abfüllenden Verarbeitungsbetriebe und die Hürden, die von allen Seiten aufgebaut worden sind. Strafverfolgung für das Aufstellen von Tafeln und Kühen, ein Steuerverfahren, das seit nunmehr zehn Jahren läuft und absurde Ausmaße angenommen hat. Schikanen von Molkereien für Betriebe, die sich im Marketing engagiert haben und so weiter und so fort. Und trotz allem ist es eine Erfolgsgeschichte. Es gibt sie inzwischen in sechs europäischen Ländern, es hat uns ein extrem starkes Symbol für unseren Milchkampf beschert, ja man kann sich gar nicht vorstellen, wie wir unserem Anliegen Gehör verschaffen könnten, wenn wir nicht unsere „Faironika“ hätten. Gerade jetzt, in einer der größten Krisen der Milchwirtschaft, leistet sie einen wichtigen Beitrag, auf unsere Lage aufmerksam zu machen. Dies drückt sich auch in wieder steigenden Verkaufszahlen aus.

Der Kooperationsvertrag beinhaltet als Richtlinie auch das Einhalten der Milchquote. Da diese nun abgeschafft ist und die meisten Molkereien auch die ursprüngliche Quote gar nicht mehr auf der Milchrechnung haben, ist dieser Punkt ab sofort hinfällig, da er auch nicht mehr kontrollierbar ist. Die anderen Richtlinien bleiben weiter bestehen. Für die Auszahlung in diesem Jahr ist es notwendig, die Milchrechnung mit der gelieferten Jahresmilchmenge einzusenden (zur Berechnung des Auszahlungsbetrages) und die erbrachte Marketingleistung nachzuweisen. Diese wird heuer verstärkt und lückenlos kontrolliert, da wir in den letzten Jahren immer mehr Probleme damit hatten, dass alte Fotos, gestellte Fotos oder fingierte Aktionen übermittelt wurden. Dies ist nicht nur unsolidarisch, sondern auch ein Verrat der engagierten, kreativen und mutigen Aktivisten. Jeden Tag können wir stolz darauf sein, wie früh wir erkannt haben, dass es nur mit Fairness eine positive Zukunftsentwicklung gibt. Darüber sollten wir nicht nur reden, sondern es selber auch jeden Tag tun.

Die Faire Milch war heuer beim Linz-Marathon vertreten. Helene Manzenreiter und Bernhard Keplinger haben in den Faire-Milch-Leiberln den Viertelmarathon absolviert. Gratulation zu eurer Leistung! Bild: Fotostudio Eder

Werbung

Artikel im Internet-Blog „mosaik. politik neu zusammensetzen" im März 2016

Milchkrise: Wir alle sind betroffen!

Nun ist es so weit: Die Milchquote (Mengenvereinbarung zwischen Bauern und Molkereien) wurde mit 31. März 2015 abgeschafft, jetzt ist auch die Milchproduktion auf dem freien Markt. Politiker und Molkereien sprachen von einem notwendigen Schritt und fantasierten, dass die Märkte aufnahmefähig und stabil seien. Bäuerinnen und Bauern, Umwelt- und Entwicklungsexperten betrachten die Situation mit großer Sorge.

Hinsichtlich Wertschöpfung und Beschäftigung ist die Milchproduktion in Österreich der wichtigste landwirtschaftliche Bereich. Bedingt durch Klima und Topographie gibt es in Österreich einen hohen Grünlandanteil. Da Gras nur durch Wiederkäuer verwertet werden kann, ist die Milchwirtschaft nicht nur für Bäuerinnen und Bauern von so großer Bedeutung. Jahrhundertelang war unsere Landwirtschaft durch kleinstrukturierte Betriebe geprägt. Diese Betriebe verfütterten ausschließlich oder hauptsächlich das eigene Gras. Seit einigen Jahrzehnten hat sich das dramatisch gewandelt. Die Weichen wurden von den landwirtschaftlichen Interessensvertretungen, deren Bildungsinstituten und von den Molkereibetrieben auf Wachstum und Intensivierung gestellt. Gleichzeitig werden kleine extensive Betriebe systematisch benachteiligt: durch schlechtere Milchpreise, schlechtere Abholmodalitäten der Milch durch die Molkereien, Benachteiligung bei Förderungen und anteilig höhere Abgaben.

Der freie Markt zerstört Landwirtschaft und Landschaft

Das Ergebnis sind die massenhafte Aufgabe von Betrieben, der Verlust zigtausender Arbeitsplätze. „Wachstumsbetriebe" sehen sich mit der Notwendigkeit von hohen Investitionen konfrontiert. Eine weitere, direkte Folge der betriebenen Politik ist die Zerstörung der Kulturlandschaft in Österreich.

Werbung

Bei der gewünschten Intensivierung haben Landschaftselemente wie Hecken, Sträucher oder Böschungen keinen Platz. Und die geforderte Steigerung der Milchleistung ist nur durch den extremen Einsatz von importiertem Kraftfutter möglich. Diese hohe Leistung führt aber auch zu Krankheiten und einer kurzen Lebensdauer der Kühe. Es ist zu beobachten, dass der Anteil an Milch von kranken Kühen immer größer wird. Bei dieser Entwicklung spielen die Zuchtverbände mit ihren Zuchtzielen eine große und unselige Rolle.

Die proklamierte „moderne" Landwirtschaft führt zu verschuldeten und ausgebrannten Bäuerinnen und Bauern. Aber nicht nur das – die produzierten Überschüsse können nur mit Steuergeldhilfe exportiert werden. Verschmutztes Grundwasser muss ebenfalls mit Steuermitteln saniert werden und mit Struktur- und Umweltprogrammen wird das „Ausräumen" der Landschaft (Hecken und Sträucher werden entfernt, Böschungen begradigt, …) angegangen und das ist heute vielerorts sichtbar. Die Abwanderung aus dem ländlichen Raum sorgt für zusätzliche Probleme. Dieses System produziert also viele Verlierer und nur wenige Gewinner.

Einziger Gewinner: Raiffeisen

Hauptprofiteur dieser Vorgänge ist das System Raiffeisen. Raiffeisen hat seine Vertreter in Landwirtschaftskammern, Genossenschaften, ÖVP-Bauernbund und Parlament fix installiert und stellt die Weichen maßgeblich auf Strukturwandel, Wachstum und Intensivierung. Der kleine autarke Betrieb wird systematisch aus der Produktion gedrängt, damit die großen Betriebe wachsen können. Investitionen werden über die Raiffeisenbank getätigt, die Betriebsmittel über das Raiffeisen Lagerhaus bezogen, die Maschinen über den Raiffeisen Maschinenring genutzt. Jugendorganisationen und Bildungseinrichtungen werden von Raiffeisen gesponsert und wirken im beschriebenen Sinne. Wäre der Milchpreis hoch, investierten die Bauern noch mehr und wiederum profitierten schwarzgelbe Kreditgeber. Ist der Milchpreis niedrig, können die Kredite nicht in der geplanten Laufzeit zurückbezahlt werden und mancher Bauer steht vor den Scherben seiner Existenz. Die Kreditgeber sind im Allgemeinen gut abgesichert, insbesondere wenn Grund und Boden vorhanden sind und die Bank im Grundbuch steht.

Um aus dieser Falle herauszukommen, braucht es einen Neuanfang, den Bäuerinnen und Bauern alleine nicht

schaffen können. Nur mit einem starken und breiten Bündnis zwischen Zivilgesellschaft und Milchbäuerinnen und -bauern kann die österreichische Milchwirtschaft wieder vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Das Milch-Manifest, das wir am 31. März 2016 in Wien vorstellen, soll der Start für ein starkes Bündnis und einen intensiven Dialog mit der Zivilgesellschaft sein. Die Kernpunkte sind: Fairness gegenüber kleinen und extensiven Betrieben und eine Reform der landwirtschaftlichen Ausbildung, neue Instrumente zur Mengen- bzw. Marktregulierung, Abkehr von der unsinnigen Exportorientierung, weniger Leistung pro Kuh und mehr Gras (und weniger Kraftfutter) für unsere Milchkühe. Dazu laden wir alle herzlich ein!

Diesen Beitrag hat Ewald Grünzweil für den Blog „mosaik. politik neu zusammensetzen" verfasst. Die GründerInnen wollen mit dem Blog „Analysen, Positionen und Vorschläge" vorstellen, die in den etablierten Medien und den Parteien Österreichs viel zu selten Platz finden. Zu finden im Internet unter http://mosaik-blog.at

Raiffeisen – der große Gewinner

Zur Info:

Daten zur Milchüberschuss-Geschichte in Österreich*

1950 Geburtsjahr staatlicher Stützung. Der Bauern-Milchpreis wurde von 1,40 Schilling mit 20 Groschen auf 1,60 Schilling erhöht, um die Produktion in der Nachkriegszeit anzukurbeln.

1953 wurde bereits der Stand vom Inlandsbedarf erreicht. Die staatliche Preis-Stützung hatte große Wirkung in kurzer Zeit ausgelöst. Zur Steuerung der beginnenden Überschüsse wurde der „Krisengroschen", den die Bauern bezahlen mussten, eingeführt.

1960 Nach nur 7 Jahren stieg die Produktion trotz Krisengroschen bereits auf 10 % über den Inlandsbedarf. Der Krisengroschen stieg auf 15 Groschen an.

1962 Zusätzliche Einführung eines Beitrages der Konsumenten zur Überschussverwertung. Das waren zunächst 10 Groschen je l Milch, ab 1962 dann 20 Groschen und ab 1963 sogar 40 Groschen.

1977 Die Produktion stieg weiter auf 22 % über den Inlandsbedarf an. Die Überschussverwertung kostete allein dem Staat bereits jährlich rund 2 Milliarden Schilling. Darüber hinaus mussten Bauern mit dem Krisengroschen und Konsumenten ihren Beitrag leisten.

1978 Geburtsjahr der Mengensteuerung, ab 1. Juli wurde sie wirksam. Die Steuerung wurde Kontingentierung genannt, später Quote. Denn jeder Milchlieferant erhielt ein Kontingent, bemessen aus seiner Lieferung der letzten 2 Jahre (vom Mai 1976 – April 1978), minus 7 %. Die Kosten der Überschussverwertung wurden zwischen Staat und Bauern wie folgt aufgeteilt: Kosten die den Inlandsbedarf um 16 % übersteigen, zahlt der Staat. Kosten, die weitere 0 – 6 % übersteigen, zahlen sämtliche Bauern (allgemeiner Absatzförderungsbetrag), zusätzliche Kosten müssen die Überlieferer der Richtmenge bezahlen (zusätzlicher Absatzförderungsbetrag).

1984 stieg die Produktion infolge von vielen Schlupflöchern bei der Mengensteuerung auf 32 % über den Inlandsbedarf an. Allein der staatliche Anteil der Überschussverwertung beträgt in einem Zeitraum von 14 Jahren (von 1973 bis 1986) im Durchschnitt 2,27 Milliarden Schilling im Jahr, das sind 31,82 Milliarden Schilling in den genannten 14 Jahren. Volkswirtschaftlich betrachtet ist das ein mit fraglichen Zielen unproduktiv eingesetztes Geld. Eine vom Raiffeisenkonzern gesteuerte Politik für den Krisengewinn der eigenen Firmen, die in der Milchverarbeitung, -vermarktung sowie im Im- und Export tätig sind.

*Daten aus dem 1. Band „Das Österreichische Agrarsystem" von Josef Krammer und Günter Scheer 1978 sowie aus dem „Grünbuch" von Gerhard Steger 1988, zusammengestellt von Franz Rohrmoser, 29. März 2016.

Karin Jürgens, Onno Poppinga, Urs Sperling

Weniger ist mehr – Milch nur aus Grundfutter kann sich lohnen!

Im Februar 2016 sind die Ergebnisse einer Untersuchung zur Wirtschaftlichkeit einer Milchviehfütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter veröffentlicht worden. Alle 52 in die Wirtschaftlichkeitsanalyse einbezogenen Bio-Milchviehbetriebe verfütterten weniger als fünf Dezitonnen Kraftfutter pro Kuh und Jahr. Bei dem Forschungsprojekt handelte es sich um ein Kooperationsvorhaben des Kasseler Instituts für ländliche Entwicklung und des Büros für Agrarsoziologie (BAL) im Netzwerk „die Landforscher". Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass eine kraftfutterarme Wirtschafsweise wirtschaftlich durchaus tragfähig sein kann. Das durchschnittliche Einkommen der untersuchten Milchviehbetriebe war je Arbeitskraft sogar etwas besser als das aller Milchviehbetriebe in Deutschland insgesamt, obwohl die Betriebe weitaus weniger Milch produzierten: Die Milchleistung auf diesen Betrieben lag um 2.000 Kilogramm unter denen herkömmlich fütternder Milchviehbetriebe und auch ihre Herdengrößen waren mit 39 Milchkühen weitaus kleiner (siehe Tabelle 1). Der von Wissenschaft und Beratung weit verbreiteten Ansicht, der inzwischen auch viele Praxisbetriebe anhängen, dass ein Milchviehbetrieb ohne Kraftfutter und hohe Milchleistungen nicht wirtschaftlich sei, stehen diese Ergebnisse deutlich entgegen. In deren einzelbetrieblichen Leistungsvergleichen wird zuerst einmal immer die überdurchschnittliche Milchleistung als Erklärung für den wirtschaftlichen Erfolg der „25 Prozent der Besten" Milchviehbetriebe hervorgehoben. Milchviehbetriebe, welche ohne diese sehr hohen Milchleistungen eine vergleichbare Wirtschaftlichkeit haben, werden diesen aber nicht gegenübergestellt. Deshalb bleibt auch außer Betrachtung, mit welchen alternativen Strategien möglicherweise die gleichen ökonomischen Ergebnisse erzielt werden könnten. Dabei scheiden mittlerweile als eine Folge des intensiven, sich auf hohe Milchleistungen und große Produktionsmengen stützende Produktionssystems fast dreißig Prozent aller Milchkühe in Folge von Fruchtbarkeits-, Stoffwechsel- und Euterproblemen bereits nach der ersten Laktation aus den Milchviehherden aus.

Dem Projektteam waren aus dem eigenen Arbeitsumfeld schon länger nicht wenige Milchviehbetriebe bekannt, die seit Jahren mit wenig oder ohne Kraftfutter auskamen und dabei wirtschaftlich erfolgreich waren. Urs Sperling, der als Praxispartner das Forschungsprojekt begleitete und selbst seit 15 Jahren eine Milchviehhaltung ohne Kraftfutter hat, sorgte

über die Internationale Forschungsgesellschaft e.V. vom Breitwiesenhof und durch die Unterstützung der Mahle Stiftung für die Finanzierung dieser Untersuchung. Damit war der Startschuss gesetzt, einmal Milchviehbetriebe in ihrer Wirtschaftlichkeit zu bewerten, die eben nicht „Voll Gas geben“: Von Betrieben, denen es nicht um hohe Milchleistungen per se geht, sondern die versuchen, aus den eigenen Ressourcen auf dem Hof gute Milch zu erzeugen – aus dem, was an hofeigenem Futter zur Verfügung steht und nicht, indem Intensität auf der Basis von Kraftfutter von außen eingekauft wird. Strategien von Milchviehbetrieben also, die bisher in der Fachöffentlichkeit weder beachtet wurden und die auch nur selten zu Wort kommen. Betriebe, die es aber dennoch geschafft haben, ihre Betriebe wirtschaftlich durch den aggressiven Strukturwandel zu bringen und bis heute zu bewirtschaften.
Bei einer kraftfutterarmen Fütterung stammt die Milch von Kühen, die vor allem von der Weide und mit Grundfutter, wie Frischgras, Silagen und/oder Heu gefüttert werden. Kann eine solche Fütterung gleichzeitig auch wirtschaftlich betrieben werden, dann ergeben sich viele positive Effekte daraus, so ein weiterer Ausgangsgedanke im Projekt. Denn die Weidehaltung und grasbasierte Fütterung ist artgerechter (Weidegang, Verdauungssystem) und damit gesünder für die Tiere und nutzt zudem das Grünland, welches zunehmend gefährdet ist. Soja, ein wichtiger Bestandteil im Kraftfutter auch für das Milchvieh, würde nicht mehr eingesetzt.

Den Kontakt zu den Milchviehbetrieben, die mit wenig oder ohne Kraftfutter arbeiten, wurde über einen Aufruf in verschiedenen Fachzeitungen geknüpft. Auf diesem Wege meldeten sich über 130 Milchviehbetriebe. Diese hohe Anzahl war allein schon ein wertvolles Ergebnis, denn es gab keine Vorläuferuntersuchung zur Fragestellung, geschweige denn statistische Erhebungen zu kraftfutterarm wirtschaftenden Milchviehbetrieben. Auch war völlig unklar, wie viele Betriebe überhaupt ohne oder mit wenig Kraftfutter wirtschaften. Das Projektteam ist sich sicher, dass es noch weitaus mehr Milchviehbetriebe mit einer geringen Kraftfutterfütterung gibt, als bisher erfasst werden konnten. Denn trotzdem die Anzahl der Rückmeldungen von den Betrieben erfreulicherweise für eine wissenschaftliche Untersuchung ausreichte, der Aufruf wurde längst nicht so breit wie gewünscht veröffentlicht. Er wurde nur von Fachzeitungen abgedruckt, die prinzipiell offener für die gestellte Untersuchungsfrage waren (Zeitschriften für Ökobetriebe, Bauernstimme der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und des BDM). Von den vielen regional am weitesten verbreiteten landwirtschaftlichen Wochenblättern in Deutschland haben nur zwei den Aufruf abgedruckt. Dies und die klare Höchstgrenze von 5 Dezitonnen Kraftfutter pro Kuh und Jahr waren dann auch der Grund, dass am Ende nur Bio-Milchviehbetriebe untersucht werden konnten. Von vornherein war das keine Absicht und für die zukünftige Arbeit am Thema sollen dringend mehr konventionell wirtschaftende Betriebe angesprochen werden.
Die 52 in die Wirtschaftlichkeitsanalyse einbezogenen Milchviehbetriebe liegen auf unterschiedlichen naturräumlichen Standorten (Berg- oder Hügelregionen genauso wie norddeutsche Tiefebene). Dabei handelte es sich keineswegs nur um Extremstandorte sondern die Betriebe lagen auch in Gebieten, die hinsichtlich der Durchschnittstemperatur und den Niederschlägen allgemein günstig für die Milchproduktion sind. Auch waren Betriebe mit kleinen wie auch sehr großen Milchkuhbeständen zwischen 11 bis zu 150 Milchkühen vertreten, im Durchschnitt waren es 39 Kühe und ihre Flächenausstattung lag zwischen 17 bis zu 217 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Von den durchschnittlichen 67,2 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche machte das Grünland gut zwei Drittel aus.

Für alle Betriebe wurde in der Untersuchung vorausgesetzt, dass sie mindestens 50 Prozent und mehr ihrer betrieblichen Gesamterlöse aus der Milch erwirtschaften und dass Daten zu ihrer Struktur und Wirtschaftlichkeit für die Wirtschaftsjahre 2011/12 und 2012/13 ausgewertet werden können. Dadurch konnten ihre wirtschaftlichen Ergebnisse dann in einem Systemvergleich den amtlich erhobenen Daten zur wirtschaftlichen Lage der Milchviehbetriebe gegenübergestellt werden (Tabelle 1, Testbetriebsdaten vom deutschen Bundeslandwirtschaftsministerium und der EU). Zum Vergleich herangezogen wurden die Testbetriebsdaten für den

Fortsetzung auf Seite 22

Werbung

Tabelle 1: Struktur der Untersuchungsbetriebe im Vergleich			
	52 Untersuchungs-betriebe (alle Bio)	**Milchviehbetriebe** (Testbetriebe Deutschland, aus INLB)	**Ökofutterbaubetriebe** (Testbetriebsnetz Deutschland)
	WJ 2011/12 u. 12/13	2011 u. 2012	WJ 2012/13
Arbeitskräfte	2,23	1,96	1,80
LF in Hektar	67,20 (17-217)	69,5	75,8
Zahl der Kühe	39 (11-150)	54	31
Milchleistung je Kuh und Jahr in kg	5.442	7.524	5.909
Rinder-GVE pro Hektar	0,87	1,33	0,96

- Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Deutschland (aus dem europäischen Testbetriebsnetz INLB 2011 und 2012) und für die
- Ökologischen Futterbaubetriebe, welche die Ökomilchviehbetriebe umfassen (BMEL Testbetriebsnetz für das WJ 12/13).

Die durchschnittliche Flächenausstattung der Milchviehbetriebe war in allen drei Gruppen ähnlich und macht den Vergleich der Analysen durchaus aussagekräftig. Im Vergleich fallen die kraftfutterarmen Milchviehbetriebe gerade durch ihre geringere Intensität auf der Fläche auf, die sogar noch geringer als bei den ökologischen Futterbaubetrieben war. Im Vergleich zu dem Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Deutschland werden von den Untersuchungsbetrieben immerhin eine halbe Kuh weniger pro Hektar und Jahr gehalten.

Auch im Vergleich der Milchleistungsdaten zeigten sich ökonomisch bedeutsame Unterschiede in der Tierhaltung. Die durchschnittliche Nutzungsdauer der Milchkühe war in den kraftfutterarm wirtschaftenden Betrieben im Durchschnitt zwischen acht Monaten, im Vergleich zum Braunvieh bis zu 13 Monaten, im Vergleich zu Deutschen Holsteins länger. Der Ergänzungsbedarf der Milchviehherde durch weibliche Jungrinder wieder war um 0,3 Großvieheinheiten pro Kuh und Jahr geringer. Auch bei der Lebensleistung der Abgangstiere erreichten die Betriebe bessere Ergebnisse als der Durchschnitt der MLP-Betriebe (hier Süddeutschland). Die mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe hielten häufig mehr als eine Milch-Rinderrasse und auch Kreuzungstiere. Deckbullen spielen – wenn auch häufig neben der künstlichen Besamung – für die hofeigene Zucht eine wichtige Rolle, weil die Betriebe Milchkühe brauchen, die anpassungsfähig an die jeweils gegebenen Futtergrundlagen auf den Betrieben und in der Saison sind. Da das Grundfutter für die untersuchten Milchviehbetriebe von größter Bedeutung war (16 der erfassten Betriebe füttern überhaupt kein Kraftfutter, 13 Betriebe zudem nur Heu), stehen ausreichende Grundfuttermengen und die Qualität des Grundfutters im Zentrum der betrieblichen Anstrengungen, was auch an den betrieblichen Investitionsschwerpunkten sichtbar wurde. Dass immerhin 20 aller erfassten Betriebe über eine Unterdachtrocknung verfügten, zeigt, wie wichtig für die meisten Betriebe bei der Futterbergung eine zuverlässige, von der Witterung unabhängigere Heutrocknung ist. Die Milchkühe kamen im Durchschnitt aller kraftfutterarm wirtschaftenden Betriebe 194 Tage im Jahr auf die Weide, wobei die Umtriebs- und Kurzrasenweide die beliebtesten Systeme waren. Dass 38 der Betriebe grundsätzlich nur mit einer Halbtagweide arbeiten und nur zehn längerfristig in der Saison den Kühen eine Ganztagsweide anbieten weist darauf hin, wie wichtig für viele der Betriebe die Zufütterung im Sommer ist: zum Beispiel mit Frisch- und Kleegras, aber auch Silage oder Heu. Viele der Betriebe waren auf ihren Standorten durch Sommertrockenheit betroffen.

Der Maßstab, mit dem der wirtschaftliche Erfolg der mit wenig oder ohne Kraftfutter arbeitenden Milchviehbetriebe in der Untersuchung bewertet wird, ist das Einkommen der Betriebe (definiert als Gewinn plus Personalaufwand, Tabelle 2). Es gab unter den Untersuchungsbetrieben reine Familienbetriebe genauso wie Betriebe mit Angestellten:

Werbung

Tabelle 2: Einkommen (Gewinn und Personalaufwand aus der Milchviehhaltung) **in Euro pro Jahr**			
Vergleichsgruppe	**52 Untersuchungs-betriebe** (alle Bio)	**Milchviehbetriebe** (EU Testbetriebe)	**Ökofutterbaubetriebe** (DE Testbetriebe)
je Kuh	1.064	663	932
je Kilogramm erzeugter Milch	0,21	0,09	0,16
je Arbeitskraft	24.502	21.381	21.964

Erst indem das Einkommen betrachtet wird, welches den Gewinn aus der selbstständigen Tätigkeit und zusätzlich den davon abgezogenen Personalaufwand umfasst, können die Betriebe ordentlich verglichen werden.

Aufgrund der sehr großen Unterschiede in der Milchleistung und bei der Zahl der gehaltenen Kühe (und damit auch der insgesamt produzierten Milchmenge) unterscheidet sich das erwirtschaftete Einkommen je Kuh und Jahr und je Kilogramm Milch von den Untersuchungsbetrieben im Vergleich zu den beiden Vergleichsgruppen sehr stark (um bis zu rund 400 Euro pro Kuh bzw. bis zu 12 Cent pro Kilogramm Milch, Tabelle 2). Die Anzahl der Arbeitskräfte dagegen liegt bei allen drei Vergleichsgruppen sehr nah beieinander. Im Vergleich aller drei Systeme haben die mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Milchviehbetriebe aber auch pro Arbeitskraft und Jahr noch ein geringfügig höheres Einkommen, obwohl sie nur die Hälfte der Milch produzieren (rund 200 Tausend Kilogramm weniger als ein durchschnittlicher Milchviehbetrieb in Deutschland mit herkömmlicher Fütterung).

Milchviehbetriebe ohne oder mit wenig Kraftfutter wirtschaften über den ganzen Betrieb hinweg sehr kostenbewusst. Naheliegend aufgrund des fast vollständigen Verzichtes auf Kraftfutter sind die um rund 500 Euro geringeren Kosten für das zugekaufte Futter pro Kuh (Tabelle 3). Dass die Betriebe eine geringere Anzahl von Färsen für die Remontierung brauchen und eine überdurchschnittlich lange Nutzungsdauer bei den Kühen haben, spiegelt sich in den geringeren Ausgaben für sonstige spezifische Kosten in der Tierproduktion. Hierin sind auch die Tierarztkosten enthalten, die in etwa 40 Euro pro Kuh geringer sein können. Durch den Verzicht auf Kraftfutter ergeben sich weiter Einsparungsmöglichkeiten bei Investitionen in Gebäude und Stalltechnik, da keine Kraftfutterstationen oder beispielsweise auch kein Kraftfuttersilo gebraucht werden. Die Betriebe haben andere Investitionsschwerpunkte. Immerhin 80 Prozent der in die Analysen einbezogenen Milchviehbetriebe haben einen Laufstall. In fast allen Ställen der

Fortsetzung auf Seite 24

Tabelle 3: Kostenstruktur und Betriebsausgaben in Euro pro Jahr und Kuh			
Vergleichsgruppe	**52 Untersuchungs-betriebe** (alle Bio)	**Milchviehbetriebe** (EU Testbetriebe)	**Ökofutterbaubetriebe** (DE Testbetriebe)
Zugekauftes Futter	131	670	450
Saatgut, Düngemittel, PSM	68	223	89
Sonst. spezif. Kosten pflanzl. Produktion	41	32	34
Sonst. spezif. Kosten tier. Produktion	262	273	310
Lohnarbeit, Maschinenmiete	140	178	170
Abschreibungen	388	499	577
Unterhaltung, Gebäude, Maschinen, …	370	262	293
Energie	287	284	355
Sonst. Gemeinkosten	357	248	683
Gezahlte Löhne u. Sozialabgaben	249	200	162
Gezahlte Pacht	182	156	194
Gezahlte Zinsen	67	87	109
Steuern	48	24	24
Summe Betriebsausgaben	2.590	3.135	3.450

Untersuchungsbetriebe wurden für die Kühe mindestens ein Fressplatz (wenn nicht sogar mehr) vorgehalten, es wurde also auf eine komfortable Platzausstattung für die Tiere geachtet. Trotzdem sind die Abschreibungen um 100 Euro pro Kuh niedriger. Die Aufwendungen für Lohnarbeit und Maschinenmiete sind durch den umfangreichen Weidegang und den dadurch geringeren Kosten für die Futterbergung niedriger.

Fazit: Hinter dem guten wirtschaftlichen Ergebnis der Betriebe steht ein sehr kostenbewusstes Wirtschaften. Wenig oder kein Kraftfutter zu füttern erleichtert diese grundlegende Strategie. Allein nur die Kosten zu senken reicht aber dennoch nicht aus. Das System erfordert mehr als auf Kraftfutter zu verzichten. Auf den Betrieben kam es zu einer Neubewertung und langfristigen Anpassung wichtiger betrieblicher Leistungskriterien und Ziele. Eine hohe Milchleistung trat dabei vollständig in den Hintergrund. An ihrer Stelle gewannen die Gesundheit und Langlebigkeit der Kühe, gute Haltungsbedingungen für eine hohe Grundfutteraufnahme und vor allem Qualität und Menge guten Grundfutters immens an Bedeutung.

Im Februar 2016 wurde als Abschluss der Untersuchung eine Fachtagung im Grünlandzentrum in Aulendorf durchgeführt (mehr unter www.kasseler-institut.org). Auf diesem wurde der Grundstein dafür gelegt, ein Netzwerk für Betriebe mit einer kraftfutterarmen Wirtschaftsweise aufzubauen. Ziel soll es sein, den Betrieben über dieses Projekt hinaus fachliche Unterstützung zu ermöglichen. Dies soll zunächst geschehen, indem den Betrieben Kontaktmöglichkeiten für einen Erfahrungsaustausch untereinander gegeben werden. Insofern dem Projektteam eine weitere Finanzierung gelingt, sollen auch die Wirtschaftlichkeitsanalysen erweitert und fortgesetzt und passende fachliche Angebote für die Betriebe entwickelt werden.

Kontakt: Dr. Karin Jürgens (kj@agrarsoziologie.de) oder Prof. Onno Poppinga (rondopopp@t-online.de)

BIOS®
AT-BIO-401

Biokontrollservice Österreich
www.bios-kontrolle.at
Ihr Partner für die Zertifizierung

Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at

Leserbrief

Milchmarkt stark unter Druck!

Es ist mehr als beschämend, wie kurzsichtig unsere führenden Agrarpolitiker sind. Als vor Auflösung der Milchkontingentierung meine Freunde der IG-Milch unter Obmann Ewald Grünzweil permanent massiv davor gewarnt haben die Kontingentierung aufzulösen, wurden wir vom Landwirtschaftsminister über die LK-Präsidenten und Geschäftsführer der österreichischen Molkereien als kurzsichtige Pessimisten bezeichnet. Zum einen ist das ablösfreie Auflösen der Kontingentierung ein Diebstahl von Bauernvermögen, zum anderen hat es leider nur ein paar Monate gedauert und der Milchmarkt ist zusammengebrochen. Hauptgrund ist die Auflösung der Kontingentierung!

Leider wurde die Misere von unseren Politikern hausgemacht, wieder einmal auf den Rücken der Bauern. Ein weiterer großer Fehler mit schweren Folgen für alle Landwirte in der gesamten EU ist das Russland Embargo. Eigentor der EU! Ob der Herr Präsident Putin jemals noch auf landwirtschaftliche Produkte aus der EU zurückgreifen wird, wird von mir mehr als bezweifelt. Etwas mehr Weitblick vonseiten der ÖVP dominierten Agrarpolitiker hätte uns Bauern, die wir jeden Tag um unsere Existenz kämpfen müssen, vor diesem großen Schaden bewahren können.

Alois Huber vlg. Kabon
Tiffnerwinkel 1
9562 Himmelberg

Resolution der deutschen Bundestierärztekammer

Zuchtziele der Nutztierzucht unter Tierschutzaspekten

Bereits seit Jahren diskutiert die Tierärzteschaft intensiv über ein Ungleichgewicht zwischen züchterischer Leistungsfähigkeit und der Gesundheit der Tiere im Nutztierbereich. Neben den klassischen Infektionskrankheiten spielen leistungs- und managementabhängige Krankheiten und Mortalitäten eine immer größere Rolle sowohl in der tierärztlichen Bestandsbetreuung als auch in der amtstierärztlichen Überwachung landwirtschaftlicher Nutztierhaltungen.

Zwar verbietet der § 11 b Abs. 1 des Tierschutzgesetzes Wirbeltiere zu züchten, soweit zu erwarten ist, dass als Folge der Zucht die Haltung der Nachkommen nur unter Schmerzen oder vermeidbaren Leiden möglich ist oder zu Schäden am Tier führt. Dennoch stehen in der Nutztierzucht und im Rahmen der Zuchtwertfeststellung bei landwirtschaftlichen Nutztieren weiterhin leistungsorientierte Kriterien im Vordergrund, ohne auf die erhöhte Anfälligkeit der Tiere ausreichend Rücksicht zu nehmen.

Die Berücksichtigung der Tiergesundheit bei der Zucht auf Leistungsfähigkeit, wie sie in § 1 Abs. 2 des Tierzuchtgesetzes gefordert wird, greift nach Auffassung der Tierärzteschaft zu kurz, um Tierschutzprobleme in der Nutztierzucht zu beseitigen, die in Abhängigkeit von der Leistungsfähigkeit der Tiere auftreten. Für die Tierärzteschaft besteht bei geltender Rechtslage derzeit keine Möglichkeit, auf das Ungleichgewicht zwischen leistungsorientierten Zuchtzielen und damit in der Folge auftretenden Gesundheits- und Tierschutzproblemen Einfluss zu nehmen. Diese Diskrepanz wird z. B. deutlich bei der hohen Inzidenz von Erkrankungen (Schmerzen und Leiden) und der damit verbundenen verkürzten Nutzungsdauer bei Milchkühen oder bei der Geburt von mehr Ferkeln als die Sau Zitzen hat, die für die Ernährung der Ferkel notwendig sind. Managementmaßnahmen des Tierhalters und das Ausschöpfen tierärztlicher Behandlungsmöglichkeiten reichen letztendlich nicht aus, um diese züchterisch bedingten Gesundheits- und damit Tierschutzprobleme zu beseitigen.

Auch am Tier orientierte Tierschutzindikatoren, wie sie seit 1. Februar 2014 vom Landwirt erhoben und bewertet werden müssen (siehe § 11 Abs. 8 Tierschutzgesetz), finden bisher keine Berücksichtigung bei der Auswahl von Elterntieren für die leistungsorientierte Zucht.

Die aufgezeigten Gesundheitsrisiken haben eine hohe genetische Komponente, sie werden jedoch auch durch Fütterung, Haltung und das gesamte Management beeinflusst. Aus diesem Grunde unterliegen die o. a. Problembereiche einer sehr großen Streuung. Zwar sollte der Erfolg der wenigen besten Betriebe, die Hochleistungstiere angemessen versorgen und betreuen können, analysiert und zur Verbesserung der Gesamtsituation genutzt werden, sie können jedoch nicht zur Rechtfertigung der augenblicklichen Ausrichtung in der Leistungszucht verwendet werden.

Die Bundestierärztekammer fordert das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft daher auf: 1. von der Ermächtigungsgrundlage des § 11 b Abs. 4 Tierschutzgesetz Gebrauch zu machen und über eine Rechtsverordnung erblich bedingte Krankheitsrisiken in der Nutztierzucht näher zu bestimmen und die Zucht mit bestimmten Nutztierrassen bzw. Linien zu verbieten oder zu beschränken, wenn dieses Züchten zu Verstößen gegen § 11 b Abs. 1 Tierschutzgesetz führen kann. 2. konkrete Ausführungsbestimmungen für die Verpflichtung der Landwirte zur Erhebung und Bewertung tierbezogener Tierschutzindikatoren gemäß § 11 (8) TierSchG zu erlassen und zu verfügen, dass im Rahmen der risikoorientierten Fachrechtskontrollen landwirtschaftlicher Betriebe die Umsetzung dieser Verpflichtung kontrolliert wird.

Berlin, 16. April 2016

Die Bundestierärztekammer ist eine Arbeitsgemeinschaft der 17 Landes-/Tierärztekammern in Deutschland. Sie vertritt die Belange aller rund 39.000 Tierärztinnen und Tierärzte, Praktiker, Amtsveterinäre, Wissenschaftler und Tierärzte in anderen Berufszweigen gegenüber Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit auf Bundes- und EU-Ebene.

Bundestierärztekammer e. V. Französische Straße 53, 10117 Berlin, Tel. 030/2014338-0, geschaeftsstelle@btkberlin.de, www.bundestieraerztekammer.de

Werbung

Göttinger Erklärung 2016 zur Milchproduktion

AVA-Tagung Göttingen 2016: Priorität für Gesundheit der Milchkühe

Der seit der Abschaffung der Milchquote im Frühjahr 2015 verringerte Milchpreis gefährdet die ökonomische Stellung der etwa 74.500 MilchviehhalterInnen in Deutschland mit ca. 4,3 Mio. Kühen (57/Betrieb), die die Versorgung mit Milch und Milchprodukten sicherstellen. Die produzierte Milchmenge von ca. 31,5 Mio. t trägt mit ca. 48 % des Produktionswertes aus der tierischen Erzeugung maßgeblich zum Einkommen bei. Diese wird jedoch nicht nur durch den Milchpreis, sondern auch durch die Kosten der Milchproduktion bestimmt.

WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen haben anlässlich der 16. AVA Haupttagung die wirtschaftliche Belastung der Milch erzeugenden Betriebe durch hohe Erkrankungsraten und vorzeitige Abgänge der Milchkühe ausführlich diskutiert.

Es besteht kein Zweifel, dass die erfolgte Steigerung der Milchleistung mit hohen leistungsbedingten Erkrankungsraten (≥ 60 % aller Kühe pro Laktation) und daraus resultierenden frühen Abgängen verbunden ist. Die zurzeit sich ergebende Nutzungsdauer von < 3 Laktationen erfolgt vor dem Leistungsoptimum der Kühe in der 4. – 6. Laktation und vor der ökonomisch optimalen Laktationszahl von 6 – 7 Laktationen.

Die vorzeitigen Abgänge erfolgen überwiegend zu Beginn der Laktation aufgrund von Erkrankungen, deren Ursache(n) nicht immer klar sind: Es mehren sich die Inzidenzen, dass die durch die einseitige Selektion auf Milchleistung entstandene Stoffwechselsituation mit chronischen entzündlichen Prozessen einhergeht, welche die Milchkuh anfälliger macht für Produktionskrankheiten aller Art.

Werbung

MilkShake
Vollmilchergänzer

SOLAN

- Einfache Anwendung
- Ansäuernde Wirkung
- Stabile Verdauung
- Gesteigerte Vitalität

SOLAN Kraftfutterwerk Schmalwieser GmbH & Co.KG
4672 Bachmanning, Austria, Tel. +43-7735 / 70 70-0
www.solan.at , solan@solan.at

Die aus Untersuchungen der Tierzucht bekannten ungünstigen genetischen Wechselbeziehungen zwischen Milchleistung und Erkrankungen wie Fettleber/Ketose, Mastitis, Klauenerkrankungen und Fruchtbarkeitsstörungen sowie Belastung durch eine allgemeine Entzündungsreaktion lassen sich in zunehmendem Maße kausal durch die frühen, nicht der Entwicklung des Wiederkäuers angepassten Anforderungen an hohe Stoffwechselbelastungen der Kühe begründen.

Es ist eine Folge der über Jahrzehnte primären Selektion auf Milchleistung, insbesondere der genetisch-züchterischen Erhöhung der Leistungsveranlagung speziell im ersten Laktationsdrittel.

Der aktuell zur Zuchttierbewertung (KB-Bullen, weibliche Rinder) bei Deutschen Holsteins genutzte Gesamtzuchtwert (RZG; relativer Gesamtzuchtwert, Stand: April 2015) räumt der Milchleistung mit fast 50 % gegenüber den übrigen Merkmalen (Nutzungsdauer, Exterieur, Fruchtbarkeit etc.) nach wie vor den höchsten Anteil an der Gesamtbewertung aller berücksichtigten Merkmale ein.

Im Vergleich auch zu anderen europäischen Staaten mit bedeutenden Holsteinpopulationen (Frankreich, Skandinavien, Niederlande) wird damit in der Deutschen Holsteinzucht der Milchleistung immer noch eine deutlich höhere Gewichtung als in vergleichbaren anderen europäischen Zuchtprogrammen eingeräumt. Hier bedarf es dringend einer Änderung der Zuchtzielformulierung auf Basis des RZG mit kurzfristig weiterer deutlicher Zunahme der Gewichtsanteile für Nutzungsdauer und Gesundheit.

Da eine Selektion auf Futteraufnahmevermögen – aufgrund einer fehlenden Leistungsprüfung in praxi – (noch) nicht populationsweit realisiert werden kann, empfiehlt sich vor dem Hintergrund der negativen Energiebilanz (NEB) und der daraus resultierenden Stoffwechselbelastung in der Frühlaktation der Holstein-Rinder kurzfristig die Erfassung der Körpermasse- bzw. Körperkondition.

Generell setzen sehr hohe Herdenleistungen (≥ 10.500 kg Milch/Kuh/Jahr) ein hochqualifiziertes Herdenmanagement voraus. Dies ist nicht in allen Herden regelmäßig sicherzustellen und es ist nicht primäre Aufgabe des Managements, Fehlentwicklungen in der Tierzucht zu kom-

Die Gesundheit der Milchkühe sollte auch bei der Milchproduktion im Vordergrund stehen. Foto: Moser

pensieren. Höchstveranlagte Tiere empfehlen sich deshalb generell nicht für alle Umwelten.

Auch ist die Akzeptanz einer Zuchtzielsetzung nach Höchstleistungen in weiten Teilen unserer Gesellschaft und damit beim Verbraucher längst nicht mehr gegeben.

Diese Problematik hat die allgemeine Öffentlichkeit erreicht und beeinträchtigt die Stellung der LandwirtInnen und der Landwirtschaft und damit auch der Tierärzte insgesamt.
Aus der Sicht der Diskussionsteilnehmer ist ein Umdenken dringend erforderlich und beinhaltet neben einer Prüfung der relativen Zuchtwerte mit der Priorität auf robuste Gesundheit und längere Nutzungsdauer auch eine Neubewertung des Aufzuchtregimes der jungen Milchkuh. Die gestiegenen Ansprüche an Haltung und Management sollten immer begleitend definiert und mitbedacht werden.

Prof. Dr. Wilfried Brade
Institut für Tierzucht und
Vererbungsforschung
Bünteweg 17p
30559 Hannover

Prof. Dr. Korinna Huber
Institut für Nutztierwissenschaften
Fakultät für Agrarwissenschaften
Universität Hohenheim
70593 Stuttgart

Prof. Dr. Holger Martens (a. D.)
Institut für Veterinär-Physiologie
Freie Universität Berlin
Oertzenweg 19b, 14163 Berlin

Ernst-Günther Hellwig, Fachtierarzt
und Agrarwissenschaftler
Agrar- und Veterinär-Akademie (AVA)
Dorfstraße 5, 48612 Horstmar-Leer

Tierärztinnen und Tierärzte in der Milchviehherdenbetreuung, Teilnehmer der 16. AVA-Haupttagung im März 2016 in Göttingen

Werbung

Was der Mülli-Mitzi beim Melken so in den Sinn kommt

Eigentlich hab ich mir ja vorgenommen, dass ich nach der Bundespräsidentenwahl keine Nachrichten schau. Die einen schimpfen über die anderen, die Leute wissen nicht, ob sie selbst dumm sind oder die anderen, die anders gewählt haben, irgendwie ist es wirklich komisch.

Redet der Nachbar noch mit mir, wenn ich auf eine facebook-Meldung von ihm antworte, weil ich das Sudern nicht mehr aushalte? Was kommt als Nächstes? Schickt mir jemand einen Schlägertrupp, weil ich wieder einmal meinen Mund nicht halten können hab?

In den 1990er-Jahren hab ich einen jungen Mann kennengelernt, der aus Ex-Jugoslawien vor dem Krieg geflohen ist. Er hat mir damals erzählt, dass er in allen Gruppen, die gegeneinander Krieg führen, Verwandte hat. Alle haben irgendwie recht und alle meinen, gegen die anderen kämpfen zu müssen, weil es halt nicht anders geht, wenn man so recht hat. Wie fängt sowas an? Muss ich das auch erleben?

Auf jeden Fall wird unsere Situation nicht besser, wenn die Regierenden immer den anderen Schuld geben. Deshalb bin ich dann wirklich mitten in den Nachrichten von der Couch aufgestanden und gegangen. Ich hab nur gehört: Wir sind eh so super, aber der Wähler (was ist übrigens mit den Frauen?) ist zu blöd für diese Welt. Warum erkennen die Parteidenker nicht, dass bei manchen Leuten wirklich der Hut brennt?

Eine Freundin von mir hat einen tollen Job. Sie hat studiert und verdient mit ihrer Teilzeitanstellung so viel wie Handwerker in Vollzeit. Fairerweise muss ich dazu sagen, dass sie dafür komische Arbeitszeiten hat mit Abendterminen und Wochenenden und dass sie auch an freien Tagen für ihre Arbeit nachdenken und telefonieren muss. Sie hat einmal gesagt: „Ich habe ein schlechtes Gewissen. Aber nicht, weil ich so viel verdiene, sondern weil andere so wenig verdienen.“ Die Regierenden müssten schauen, dass die Menschen wieder gut von dem leben können, was sie erarbeiten, dann würden vielleicht nicht mehr so viele Leute Sorge haben, dass sie zu kurz kommen. Sie hat recht, das wär auch bei uns Bäuerinnen und Bauern so, denkt sich eure

Mülli-Mitzi

ENTREMATIC

Massives Normstahl Industrietor

für gewerbliche oder landwirtschaftliche Nutzung zum Aktionspreis!

*Symbolfoto, Preis ohne Lichtband

statt 2.205,- € jetzt nur 1.797,-€*
inkl. MwSt. ab Händlerlager
Manuelles Tor in der Größe 4000x4000 mm

- 42 mm starke ISO-Paneele
- in 9 original beschichteten Farben erhältlich
- Moderne Micro-Oberfläche glatt

42 mm starke Isolierung

Rapsgelb (ähnl. RAL 1021)	Grauweiß (ähnl. RAL 9002)
Karminrot (ähnl. RAL 3002)	Weißaluminium (ähnl. RAL 9006)
Enzianblau (ähnl. RAL 5010	Graualuminium (ähnl. RAL 9007)
Moosgrün (ähnl. RAL 6005)	Verkehrsweiß (ähnl. RAL 9016)
Anthrazitgrau (ähnl. RAL 7016)	

Entrematic Austria GmbH
Tel.: +43 (0) 7231 - 3128-0
E-Mail: normstahl.at@entrematic.com
www.normstahl.at

Werbung